

ARTYKUŁY

FRANCISZEK GRUCZA (WARSZAWA)

ZUM GEGENSTAND UND ZU DEN AUFGABEN DER ANTHROPOZENTRISCHEN LINGUISTIK, KULTUROLOGIE UND KOMMUNIKOLOGIE SOWIE ZUR GEGENSEITIGEN VERNETZUNG DIESER ERKENNTNISBEREICHE

This article presents the meta-scientific descriptions of the academic research disciplines labeled by the author “anthropocentric linguistics“, “anthropocentric culturology“ and “anthropocentric communicology“. He terms these disciplines “anthropocentric“ because the researchers of representing these disciplines set out to detect (reconstruct) the (systems of) knowledge (quanta) founding two different sets of abilities of concrete human beings to behave in a specific way and/or to do specific things, classified as linguistic or cultural (communicative) abilities or means of communication. The system of knowledge (quanta) founding the linguistic abilities of an individual the author terms “(his) real language“, or “(his) idiolect“. The system of knowledge (quanta) founding the cultural abilities of an individual he calls “(his) real culture“, or “(his) idioculture“. The author discusses also the conditions under which one can call a given set of linguistic or cultural abilities a truly common abilities of a given set (group) of human beings or a given set (system) of linguistic or cultural knowledge (quanta) as a language or culture truly shared by a given community.

In short, the author describes on the level of meta-scientific reflection all research disciplines distinguished by the term “anthropocentric“ as parts of research which research subjects are constituted by concrete properties of concrete human beings. He says that the purpose (goal) of research to be attained by the representatives of these disciplines is to detect/reconstruct the (systems of) elements (quanta) of knowledge founding particular kinds (categories) of communicative abilities of concrete human beings because they are not sensually observable (perceivable) reality parts (elements). The author distinguishes anthropocentric linguistics and anthropocentric culturology from (respectively) paradigmatic linguistics and paradigmatic culturology, that is from linguistics or culturology whose representatives are primarily interested in researching a specific category of language and/or culture patterns (paradigms, models) distinguished as “the Polish language/culture“, “the English language/culture“ etc. – in forming (constructing), reforming, developing them etc. or in the history of the forming of paradigms of this category. Of note, the anthropocentric research disciplines are not interested in investigating constructs typically referred to as “ideal speakers-listeners“, “ideal languages“ or “ideal cultures“.

Due to the fact that in real communication human beings often apply their linguistic and cultural properties simultaneously, the author asserts that one can effectively reconstruct the linguistic properties of human beings only to the degree in which he cooperates with researchers investigating the cultural properties of the same human beings and vice versa. Therefore, the author treats the disciplines labeled “anthropocentric linguistics“ and “anthropocentric culturology“ as two parts (sub-disciplines) of a over-riding research discipline which he proposes to call “communicology“. However, communicology is (according to the concept represented by the author) a discipline that additionally implements a sub-discipline in which research subjects systematically investigate the ways people communicate by the use of natural signals.

In this article the author also attempts to explain his ways of understanding of the research distinguished by the determinant “applied“. For this reason, he divides the process of cognition of any subject first of all into three main parts – diagnosis, anagnosis and prognosis. The research subjects of each of them seek to answer different types of questions pertaining to the same research subject. Subjects of diagnosis deal with questions such as, *What is the researched subject like? What does it consist of? How does it function? and Why does it function in this way, not in another?* The subjects of anagnosis look for the answers to questions of the following sort: *What was the subject researched in the past? How did it function in the past?* Whereas the subjects of prognosis first pose questions such as: *What will the researched subject be like in the future? How will it change?* followed by the questions like: *What should be done so that the researched subject does not change in the way that is indicated by conducted prognostic investigations, but should change in a desired way?* The last type of cognition is named by the author is “applied cognition“ and its outcome is called by him “applicative knowledge“. Moreover, the author also outlines his answer to the question: *What are the conditions that would allow the classification of any realization of any subject into the realm of scientific knowledge – the realm of science?*

1. EINLEITUNG

Im Folgenden¹ unternehme ich einen Versuch, die Ergebnisse meiner während der letzten fünf-sechs Jahre immer wieder unternommenen Bemühungen darzulegen, deren Ziel es war und ist, jeweils noch systematischer, präziser und/oder deutlicher als zuvor die folgenden Fragen zu beantworten:

- zum einen die Frage nach den Bedeutungen (insbesondere nach den designativen Funktionen) der Ausdrücke, genauer: der Namen², „(angewandte) anthropozentrische Linguistik“³ und/oder „(angewandte) anthropozentrische Kulturologie“, und dabei vor allem die Frage danach, welche (Teil) Bereiche der Erkenntnisarbeit mit Hilfe dieser Namen in Übereinstimmung mit dem, was sich aus einer systematischen Analyse menschlicher Erkenntnisaktivitäten ergibt (und nicht arbiträr), heraus gegliedert werden dürfen bzw. heraus zu gliedern (und gegebenenfalls zu konstituieren) sind, oder anders ausgedrückt: unter welchen Bedingungen darf der diesen Namen zugewiesenen designativen (referenziellen) Funktion das metawissenschaftliche Attribut „wissenschaftlich“ berechtigterweise zuerkannt werden?

¹ Dieser Text bildet eine teilweise erweiterte und zugleich gekürzte deutschsprachige Variante des auf Polnisch verfassten Beitrags *Antropocentryczna a paradygmatyczna (tradycyjna) lingwistyka (stosowana) i kulturologia (stosowana)*, der im 5. Band der Zeitschrift „Lingwistyka Stosowana“ (siehe F. Grucza, im Druck) erscheinen wird.

² Mit Hilfe des Ausdruckes „Name(n)“ hebe ich lexikalische Elemente einer Fachsprache hervor, die keine *Termini* im eigentlichen (strengen) Sinne des Ausdruckes „Terminus“, d.h. keine eindeutigen Ausdrücke, sind.

³ Die Schreibweise vom Typus „(angewandte) anthropozentrische Linguistik“ verwende ich im Sinne einer Zusammenfassung entsprechender Ausdrücke vom Typus „anthropozentrische Linguistik“ und „angewandte anthropozentrische Linguistik“.

- zum anderen die Frage, wie sind sowohl die mit Hilfe dieser Namen als auch die mit Hilfe der Namen vom Typus „anthropozentrische Kommunikologie“ und „angewandte anthropozentrische Kommunikologie“ heraus gegliederten bzw. heraus zu gliedernden Erkenntnisbereiche (Forschungsbereiche), und dabei vor allem ihre Gegenstände und spezifischen (partiellen) Erkenntnisaufgaben, in Kürze: wie sind die Designate dieser Namen zu begreifen und/oder zu bestimmen?
- und zum dritten die Frage nach den zwischen den Gegenständen der mit Hilfe aller drei Arten der erwähnten Namen heraus gegliederten bzw. heraus zu gliedernden Bereiche der Erkenntnisarbeit bestehenden Zusammenhängen und dabei vor allem die Frage nach der sich aus den festgestellten Zusammenhängen ergebenden gegenseitigen Bedingtheit der von ihren Subjekten zu leistenden Erkenntnisarbeit.

Jedenfalls: im Folgenden unternehme ich einen Versuch, (a) meine Auffassung davon, wie die Namen „(angewandte) anthropozentrische Linguistik“, „(angewandte) anthropozentrische Kulturologie“ und „(angewandte) anthropozentrische Kommunikologie“ zu verstehen, und (b) meine Meinung darüber, wie die mit ihrer Hilfe heraus gegliederten (heraus zu gliedernden) Bereiche der Erkenntnisarbeit zu bestimmen sind, um einige weitere, inzwischen gewonnene, Einsichten zu ergänzen.

Um die Lektüre dieses Textes zu erleichtern, schicke ich voraus, dass ich nun die designative Funktion des Namens „anthropozentrische Linguistik“ nicht wie ursprünglich (in F. Grucza, 1983) mit jener des Namens „Linguistik“ gleichsetze, und füge hinzu, dass Gleiches die Namen „anthropozentrische Kulturologie“ und „anthropozentrische Kommunikologie“ betrifft: Auch die designative Funktionen dieser Namen bestimme ich anders als jene der Namen „Kulturologie“ und/oder „Kommunikologie“.

Aus demselben Grunde schicke ich auch Folgendes voraus: Erstens, dass ich seit einer gewissen Zeit mit Hilfe der Namen „anthropozentrische Linguistik“ und „anthropozentrische Kulturologie“ nur einen Teil (genauer: nur einen von den zwei Hauptteilen) des gesamten Bereiches der Erkenntnisarbeit heraus gliedere (bezeichne), auf den ich die Namen „(gesamte) Linguistik“ bzw. „(gesamte) Kulturologie“ beziehe. Zweitens, dass ich eine analoge designative Funktionen auch den Namen „anthropozentrische angewandte Linguistik“ und „anthropozentrische angewandte Kulturologie“ zuordne. Drittens, dass ich die designative Funktion des Namens „anthropozentrische Kulturologie“ dezidiert den designativen Funktionen von Namen wie „Kulturkunde“ oder „Kulturwissenschaft“ entgegenstelle (mehr dazu in F. Grucza, 2012). Und viertens, dass ich die designative Funktion des Namens „anthropozentrische Kulturologie“ dezidiert von den designativen Funktionen von dem Namen „Sprachwissenschaft“ trenne.

Und schließlich schicke ich auch voraus, dass die von mir mit der Determinante „anthropozentrisch“ verbundene Bedeutung (insbesondere ihre designa-

tive Bedeutung) auf keinen Fall weder mit den Bedeutungen, die Philosophen und/oder Theologen gelegentlich mit ihr verbinden, noch mit der Bedeutung der Determinante „anthropologisch“ gleichgesetzt werden darf, die dieser in Kontexten wie „anthropologische Linguistik“ zugeordnet wird. Um es auf den Punkt zu bringen: Die von mir mit der Determinante „anthropozentrisch“ verbundene Bedeutung ist nicht im Sinne eines Gegensatzes zu der Bedeutung von „theo-zentrisch“ zu verstehen. Man kann sie aber als einen Gegensatz zu der Bedeutung von „glottozentrisch“ begreifen, jedenfalls sofern man dabei mit der Komponente „glotto-“ die Bedeutung verbindet, die ihr J. Baudouin de Courtenay 1909 zuordnete (vgl. Verzeichnis der benutzten Literatur). Übrigens: auf den von ihm geäußerten Gedanken aufbauend benutze ich im Sinne eines Synonyms des Ausdruckes „anthropozentrische Linguistik“ den Namen „anthropozentrische Glottologie“.

2. METASPRACHLICHE VS. METALINGUISTISCHE/ METAKULTUROLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN

Systematisches Nachdenken über die Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke vom Typus „(anthropozentrische) Linguistik“, „(anthropozentrische) angewandte Linguistik“, „(anthropozentrische) Kulturologie“ oder „(anthropozentrische) angewandte Kulturologie“ etc., bildet unabhängig davon, ob man die in Betracht gezogenen Ausdrücke „Wörter“, „Namen“ oder „Bezeichnungen“ nennt, einen Bereich der Erkenntnisaktivitäten (Erkenntnishandlungen/Erkenntnisarbeit) metasprachlicher Natur (mehr zu diesen Ausdrücken im nächsten Abschnitt). Die Sprache, in der (mit deren Hilfe) ein beliebiger Verfasser seinen Text mit dem Ziel formuliert, die Ergebnisse seiner Überlegungen metasprachlicher Natur darzustellen (auszudrücken), nenne ich „die Metasprache des Verfassers“ und genauer: „seinen Meta-Idiolekt *sensu stricto*“. Dagegen das Nachdenken über die Designate solcher Ausdrücke wie „Linguistik“, „angewandte Linguistik“, „Kulturologie“ etc., genauer: über die mit ihrer Hilfe heraus gegliederten Bereiche der Erkenntnisarbeit (Überlegungen, Analysen, Erörterungen etc.), schlage ich vor, entsprechend den Bereichen des Nachdenkens metalinguistischer bzw. metakulturologischer Natur (mehr dazu in F. Grucza, 1983) zuzuschlagen und „Metalinguistik“ und/oder „Metakulturologie“ zu nennen.

Infolge dieser Entscheidungen sind auch die Sprachen entsprechend zu stratifizieren und zu kategorisieren, in denen (mit deren Hilfe) konkrete Autoren (Subjekte) der herausgegliederten Bereiche bzw. Ebenen des Nachdenkens (der Erkenntnisaktivitäten, der Erkenntnisarbeit) ihre Texte mit dem Ziel verfassen, die von ihnen realisierte Erkenntnisarbeit und/oder die Ergebnisse dieser Arbeit zu beschreiben und anderen Menschen zugänglich zu machen. Die Sprachen, in

denen (mit deren Hilfe) konkrete Autoren Texte mit dem Ziel formulieren und äußern, die Ergebnisse ihres Nachdenkens (gegebenenfalls: ihrer Forschung) metalinguistischer Natur zu formulieren, nenne ich „(ihre) metalinguistische Sprachen“ und behandle sie als bestimmte (Fach)Sprachen/Faktoren der Metalinguistik, und wenn es notwendig ist, sie genauer heraus zu gliedern, tue ich dies mit Hilfe des Ausdrucks „linguistischer Meta-Idiolekt“. Ähnlich behandle ich die Sprachen, in denen (mit deren Hilfe) konkrete Autoren Texte mit dem Ziel formulieren und äußern, die Ergebnisse ihres Nachdenkens (gegebenenfalls: ihrer Forschung) metakulturologischer Natur darzulegen (zu präsentieren). Im Allgemeinen nenne ich sie „metakulturologische Sprachen“ und in konkreten Fällen „kulturologische Meta-Idiolekte“ und behandle sie ebenfalls als bestimmte (Fach)Sprachen/Faktoren der Metakulturologie.

Die Aufgabe der im Folgenden präsentierten Überlegungen ist es jedoch, nicht bloß den Zustand der vorgefundenen linguistischen und kulturologischen sowie metalinguistischen und metakulturologischen (Fach)Sprachen zu beschreiben und zu erläutern. Sie besteht darin, (a) die wichtigsten lexikalischen Elemente meiner linguistischen und kulturologischen sowie kommunikologischen Fachsprache zu präsentieren bzw. genauer als bisher zu erläutern, die ich infolge entsprechender Versprachlichung jener Wissensquanten erzeugte, die bestimmte Ergebnisse meiner Versuche darstellen, (b) die Faktoren (Bestandteile) herauszufinden (rational zu rekonstruieren), auf deren Grundlage konkrete Menschen miteinander kommunizieren, sich wirklich verständigen – deren Besitz sie (meiner Überzeugung nach) in die Lage versetzt (es ihnen möglich macht), miteinander zu kommunizieren, und (c) die wichtigsten lexikalischen Elemente meiner metalinguistischen, metakulturologischen sowie metakommunikologischen Fachsprache zu präsentieren bzw. genauer als bisher zu erläutern, die ich infolge entsprechender Versprachlichung jener Wissensquanten erzeugte, die bestimmte Ergebnisse meiner Auseinandersetzungen mit den Ergebnissen des bisherigen Nachdenkens metalinguistischer, metakulturologischer und/oder metakommunikologischer Natur und den Fachsprachen, in denen die sie darstellenden Texte (Äußerungen) formuliert wurden, ausmachen.

Was die metalinguistischen sowie metakulturologischen (Fach)Sprachen anbelangt, so sei schon an dieser Stelle vermerkt, dass ich sie jeweils in zwei Subkategorien teile – in enger und weiter gefasste metalinguistische bzw. metakulturologische Sprachen. Den wichtigsten Zusatz (und zugleich das wichtigste Unterscheidungsmerkmal) einer jeden metalinguistischen sowie metakulturologischen Sprache im weiteren Sinne bildet ihr Bestandteil, der infolge einer Versprachlichung (Lingualisierung) der Ergebnisse von Überlegungen gnoseologischer/epistemologischer Natur generiert wurde und mit der jeweiligen metalinguistischen Sprache im engeren Sinne zusammengewebt wurde. Alle Arten der erwähnten Metasprachen (Meta-Idiolekte) sind als bestimmte Fachsprachen zu behandeln, jedoch nicht als Fachsprachen gleichen Ranges.

Und was die angesprochenen Überlegungen metalinguistischer und/oder metakulturologischer Natur anbelangt, so sei hinzugefügt, dass es sich dabei zwar jeweils um Erkenntnisakte/Erkenntnisprozesse handelt, die zum Gegenstand entsprechende Designate von Ausdrücken wie „Linguistik“, „angewandte Linguistik“ etc. oder „Kulturologie“, „angewandte Kulturologie“ etc. haben, jedoch keineswegs allein deshalb automatisch dem Bereich wissenschaftlicher Überlegung (Analysen), kurz: dem Bereich der Wissenschaft, zuerteilt werden dürfen. Darüber, ob man derartige Überlegungen mit dem Kennzeichen „wissenschaftlich“ versehen darf, kann nicht allein anhand der Natur ihres Gegenstandes entschieden werden. Und das heißt unter anderem, dass das Attribut „wissenschaftlich“ den in Betracht gezogenen Überlegungen (Analysen) auch nicht allein aufgrund der Tatsache zuerkannt werden darf, dass sie der Kategorie metalinguistischer bzw. metakulturologischer, oder generell: einem Bereich der Metaüberlegungen (Metaanalysen), angehören.

In den Bereich der Wissenschaft können nur solche metalinguistische und/oder metakulturologische Überlegungen (Analysen) aufgenommen werden, die entsprechende Kriterien wissenschaftlicher Erkenntnisarbeit zu genüge erfüllen. Letzter Satz bezieht sich gleichermaßen auch auf jegliche Überlegungen metasprachlicher Natur. Mit einem Wort: beide Arten von Überlegungen (Analysen) sind in nicht-wissenschaftliche (darunter vorwissenschaftliche) und wissenschaftliche zu untergliedern. Und darüber hinaus sind sie alle in Überlegungen inzidenteller Art und als systematisch realisierte einzuteilen.

Zu der Frage nach den Kriterien, die erfüllt sein müssen, um die evaluierten metalinguistischen und/oder metakulturologischen Überlegungen (Analysen) in den Bereich der „wissenschaftlichen Erkenntnisaktivitäten“ aufzunehmen, sage ich hier lediglich, dass diese Möglichkeit – meiner Meinung nach – vor allem davon abhängig zu machen ist, ob bzw. inwieweit die jeweilige Metasprache, in der die evaluierten Überlegungen (Analysen) und/oder deren Ergebnisse präsentiert werden, analytisch aufgebaut ist, oder anders ausgedrückt: ob bzw. inwiefern dem Lexikon der jeweiligen Metasprache das Merkmal „streng analytisches Lexikon“ zuerteilt werden darf.

Wenn nicht die wichtigste, dann auf alle Fälle eine wesentliche Aufgabe sämtlicher Überlegungen, die mit einem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit realisiert werden, besteht darin, permanent danach zu streben, die Transparenz sowie die Präzision und gegenseitige Vernetzung und damit zugleich die analytische Systematik, der (Fach)Sprache zu stärken, in der (mit deren Hilfe) metalinguistische und/oder metakulturologische Texte formuliert werden. Jedenfalls sollte man die Evaluation beliebiger fachlicher Überlegungen von der Qualität der Sprache abhängig machen, in der die sie betreffenden (Fach)Texte formuliert worden sind.

Weil die (Fach)Sprachen (meine Fach-Idiolekte), in denen ich entsprechende Abschnitte dieses Textes verfasst habe, vor allem zur Kategorie metalinguistischer und/oder metakulturologischer (Fach)Sprachen im weiteren Sinne gehören, versuche ich im Folgenden zunächst, die semantischen Funktionen der wichtigs-

ten lexikalischen Elemente dieser (Fach)Sprache zu erläutern, die ihren Bestandteilen epistemologischer Natur zuzurechnen sind. Ich tue dies zuerst, weil diese Bestandteile beider oben erwähnten Metasprachen sich weitgehend decken, aber ich tue dies auch deshalb zuerst, weil die Subjekte sowohl metalinguistischer als auch metakulturologischer Überlegungen bislang in der Regel so vorgehen, als ob ihre entsprechenden (Fach)Sprachen selbstverständlich wären und keiner Erläuterungen bedürften, tatsächlich jedoch nicht nur recht undeutlich sind, sondern sich hinzu von Fall zu Fall weitgehend voneinander unterscheiden.

Übrigens: aus den genannten Gründen habe ich auch schon in meinen früheren einschlägigen Arbeiten entsprechenden metasprachlichen Erläuterungen und der Schaffung einer möglichst transparenten, analytisch konstruierten metalinguistischen bzw. metakulturologischen (Fach)Sprache viel Platz eingeräumt. Jeder von mir unternommene Versuch, meine Meinung zu den Designaten der Ausdrücke „Linguistik“, „angewandte Linguistik“ und/oder „Kulturologie“, „angewandte Kulturologie“ etc. zu präsentieren, war eng mit dem Versuch verbunden, meine bisherige metalinguistische bzw. metakulturologische Sprache (meinen metalinguistischen bzw. metakulturologischen Idiolekt), darunter auch ihren jeweiligen epistemologischen Bestandteil (meinen epistemologischen Idiolekt) jeweils (noch) genauer als zuvor zu bestimmen. Ähnlichen Aufgaben versuche auch ich in dem vorliegenden Text nachzugehen.

Mit dem Ausdruck „meine (Fach)Sprachen“ meine ich die (Fach)Sprachen, mit deren Hilfe ich zum einen die besagten Designate (Wirklichkeitsbereiche) seziert und zum anderen die weiteren Teile dieses Textes formuliert habe. Und was den Ausdruck „lexikalische Elemente“ anbelangt, so füge ich hinzu, dass ich ihn auf bestimmte mentale Entitäten (genauer: mentale Formen) beziehe und dass ich diese in drei Hauptkategorien gliedere und diese mit Hilfe der Namen „Wörter“, „Namen“ und „Termini“ unterscheide. Mit Hilfe des Ausdruckes „Namen“ hebe ich lexikalische Elemente einer Fachsprache, die jedoch keine Termini im eigentlichen Sinne dieser Bezeichnung sind, d.h. keine eindeutige lexikalische Elemente, hervor.

Bestimmte lexikalische Elemente meiner (weit gefassten) metalinguistischen sowie metakulturologischen (Fach)Sprache bilden nicht nur die (mentalen) Formen der Namen vom Typus „Linguistik“ und „angewandte Linguistik“ etc., sondern auch die (mentalen) Formen der Namen vom Typus „Erkennen“, „Erkenntnis“, „Erkenntnisaktivitäten“, „Erkenntnisbereich“, „Bereich(e) der Forschung/Wissenschaft“, „Gegenstand eines Erkenntnis- bzw. Forschungs- oder Wissenschaftsbereiches“, „die den Gegenstand eines Erkenntnis- bzw. Forschungs- oder Wissenschaftsbereiches konstituierenden Objekte“, „Subjekt(e) der Erkenntnis(Arbeit), der Forschung bzw. Wissenschaft“.

Wer die Frage nach den Differenzen zwischen den Wirklichkeitsbereichen (genauer: den Bereichen der Erkenntnisarbeit), die mittels der Namen „(anthropozentrische) Linguistik“ und „(anthropozentrische) Kulturologie“ oder mittels

der Namen „(anthropozentrische) Linguistik“ und „angewandte (anthropozentrische)Linguistik“ hervorgehoben und zur Debatte gestellt werden, erhellen will, der muss zuerst die Bedeutungen deutlich machen, die er mit den lexikalischen Elementen vom Typus „Erkenntnis“, „Erkenntnisaktivitäten“ etc. verbindet. Kein Autor von Fachtexten darf „die Dechiffrierung“ der Bedeutungen, die er mit den zentralen lexikalischen Elementen seiner (Fach)Sprache verbindet, der Intuition der Empfänger seiner Texte überlassen. Insbesondere aber darf kein Autor dies tun, wenn er für seine Texte die Determinante „wissenschaftliche Texte“ und für die (Fach)Sprache, in der er sie formuliert, die Determinante „wissenschaftliche Fachtexte“ beansprucht.⁴

Vor allem aus diesem Grunde habe ich beschlossen, in diesem Text zunächst wenigstens die wichtigsten lexikalischen Elemente des gnoseologischen Bestandteils meiner metalinguistischen und metakulturologischen (Fach)Sprache zu erläutern und erst danach zu versuchen, meine Auffassung von den Designaten der Namen „(anthropozentrische) Linguistik“, „(anthropozentrische) Kulturologie“ usw. darzulegen. Ich werde aber in den weiteren Abschnitten nicht bloß auf ihre Bedeutungen, sondern auch auf die Wirklichkeitsbereiche etwas genauer eingehen, die ich mit Hilfe der Ausdrücke vom Typus „Erkenntnisaktivitäten“, „Erkenntnishandlungen“ etc. hervorhebe, und zwar aus den folgenden Gründen: Erstens, versteht man wirkliche Sprachen konkreter Menschen als bestimmte Mittel ihrer Inhaber, dann darf man ihre Funktion nicht auf die zwischenmenschliche Kommunikation (Verständigung) beschränken, denn die so verstandenen Sprachen „erfüllen“ auch, und im Grunde genommen in erster Linie, die Funktion einer Art Erkenntnismittel. Und zweitens, einige Arten menschlicher Erkenntnisaktivitäten fallen mit bestimmten menschlichen Kommunikationsaktivitäten zusammen.

3. ERKENNTNISAKTIVITÄTEN, ERKENNTNISFÄHIGKEITEN, ERKENNTNISPOTENTIALE KONKRETER MENSCHEN

Jegliche Aktivität eines beliebigen Lebewesens, deren Ausführung das Lebewesen um neues Wissen bereichert, nenne ich „Erkenntnisaktivität“ unabhängig

⁴ Zum ersten Mal habe ich diesen Sachverhalt in meiner Monographie beschrieben, die 1983 unter dem Titel „Zagadnienia metalingwistyki: lingwistyka – jej przedmiot – lingwistyka satosowana“ veröffentlicht wurde. Und in den späteren Jahren habe ich ihn immer wieder aufs Neue unter die Lupe genommen. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Analysen fasste ich im Vorwort zu dem Band zusammen, der 2005 unter dem Titel „Lingwistyka stosowana: Historia – zadania – osiągnięcia“ erschien (vgl. F. Grucza, 2005). Das Thema ließ mich aber auch nach dem Erscheinen dieses Bandes nicht in Ruhe. Einige von den Ergebnissen der nach 2005 ausgeführten einschlägigen Analysen, habe ich in der Abhandlung „Metanaukowa i metalingwistyczna wizja lingwistyki (stosowanej)“ dargestellt (vgl. F. Grucza, 2009).

davon, ob die jeweilige Aktivität bewusst oder unbewusst, gezielt oder zufällig vollzogen wurde. Die so verstandenen Erkenntnisaktivitäten setze ich in Opposition zu allen anderen Aktivitäten der Lebewesen. Die letzteren hebe ich mit Hilfe des Ausdrucks „praktische Aktivitäten“ hervor (vgl. dazu beispielsweise Z. Cackowski, 1979). Ich teile demzufolge alle Aktivitäten der Lebewesen in zwei Hauptkategorien auf: in Erkenntnisaktivitäten und praktische Aktivitäten. Die Erkenntnisaktivitäten der Lebewesen gliedere ich primär aufgrund eines teleologischen Kriteriums und nicht aufgrund methodologischer Kriterien, und schon gar nicht aufgrund eines inhärenten Merkmals (seiner substantiellen Konstituenten) dieser Aktivitäten heraus. Etwas genauer werde ich auf die Gliederung der Erkenntnisaktivitäten an anderer Stelle eingehen. Hier sei lediglich hinzugefügt, dass ich die logische Summe der Erkenntnisaktivitäten aller Lebewesen (darunter auch die logische Summe der Erkenntnisaktivitäten aller Menschen) in zwei Hauptkategorien – in die Kategorie sinnlicher und die Kategorie mentaler Erkenntnisaktivitäten – einteile.

Die Hervorhebung der Erkenntnisaktivität im Sinne einer besonderen Kategorie von Aktivitäten aller Lebewesen impliziert quasi automatisch die Annahme, dass alle Lebewesen über Fähigkeiten verfügen, bestimmte Erkenntnisaktivitäten auszuführen, dass alle Lebewesen genetisch mit Fähigkeiten ausgestattet sind, die sie in die Lage versetzen, Erkenntnisaktivitäten zu vollziehen. Diese Annahme besagt jedoch nicht, dass alle Lebewesen genetisch mit gleich starken derartigen Fähigkeiten ausgestattet sind, dass jedes Lebewesen von Natur aus fähig ist, alle Arten der Erkenntnisaktivitäten auszuführen, die von anderen Lebewesen aufgrund ihrer genetischen Ausstattung ausgeführt werden können. Tatsächlich werden verschiedene Lebewesen diesbezüglich nicht gleich stark genetisch ausgestattet. Und das heißt wiederum, dass man die Menge aller Lebewesen unter anderem je nach den Arten der Erkenntnisaktivitäten, zu derer Ausführung sie aufgrund ihrer genetischen Ausstattung fähig sind, bzw. je nach der Stärke ihres angeboren (sinnlichen und mentalen) Erkenntnispotentials, in entsprechende Kategorien einteilen könnte.

Alle Lebewesen sind bekanntlich aufgrund ihrer genetischen Ausstattung dazu fähig, zumindest einige ihrer angeborenen Erkenntnisfähigkeiten wenigstens infolge von Erfahrung zu entwickeln, ihre Produktivität zu steigern. Jedoch vererben nicht alle Lebewesen ein gleich starkes Potential von Möglichkeiten, die Produktivität ihrer angeborenen Erkenntnisfähigkeiten zu erhöhen, zu entwickeln. Jedenfalls kann und sollte man die Menge aller Lebewesen auch je nach der Stärke ihrer genetischen Befähigung, ihre angeborenen Erkenntnisfähigkeiten zu entwickeln, in entsprechende Kategorien einteilen. Außerdem kann und sollte man auch demzufolge die Menge aller Erkenntnisfähigkeiten eines in Betracht gezogenen Lebewesens in natürliche und entwickelte (von ihm generierte) Erkenntnisfähigkeiten einteilen.

Im Sinne besonderer Kategorien sind die Lebewesen heraus zu gliedern, die über eine mehr oder weniger starke genetische Fähigkeit verfügen, (a) nicht nur

einige ihrer angeborenen Erkenntnisaktivitäten gezielt auszuführen, sondern auch die ihnen zugrunde liegenden Fähigkeiten gezielt zu entwickeln, und (b) gezielt verschiedene mentale und/oder physische Mittel (Instrumente) zu entwickeln, um die Produktivität mancher ihrer angeborenen Erkenntnisfähigkeiten zu steigern.

Die Summe der angeborenen Erkenntnisfähigkeiten eines beliebigen Lebewesens nenne ich in Kürze sein „angeborenes (genetisches) Erkenntnispotential“ und die logische Summe aller binnen einer in Betracht gezogenen Kategorie der Lebewesen repräsentierten Erkenntnisfähigkeiten hebe ich mit Hilfe des Ausdrucks „die logische Summe der angeborenen Erkenntnisfähigkeiten aller dieser Kategorie zuzurechnenden Lebewesen“ hervor. Ähnlich fasse ich die angeborenen Entwicklungspotentiale zusammen, die eine Kategorie von Lebewesen ausmachen und sie dazu befähigen, ihre angeborenen Erkenntnisfähigkeiten zu entwickeln, die Produktivität dieser zu steigern, sie in neue zu verwandeln etc. Mit anderen Worten: auch in diesem Fall unterscheide ich zwischen dem angeborenen Entwicklungspotential (der angeborenen Fähigkeit, seine genetisch vererbten Erkenntnisfähigkeiten zu entwickeln) des in Betracht gezogenen Lebewesens und der logischen Summe der einschlägigen angeborenen Erkenntnispotentiale aller Lebewesen, die der in Betracht gezogenen Kategorie zugerechnet werden.

Jedenfalls: Bei der Analyse der festgestellten Erkenntnisaktivitäten eines in Betracht gezogenen Lebewesens ist unter anderem die Frage zu stellen und zu beantworten, ob diese (a) aufgrund seiner „rein“ angeborenen Erkenntnisfähigkeiten, (b) aufgrund von ihm entwickelter Gestalten der ersten, (c) aufgrund der von ihm generierten (erzeugten oder nacherzeugten) Fähigkeiten vollzogen werden und nicht zuletzt auch die Frage, (d) ob seine Erkenntnisaktivitäten mit Hilfe entsprechender von ihm erzeugter oder nacherzeugter Mittel (Instrumente) vollzogen wurden bzw. vollzogen werden. Und im Falle einer Feststellung, dass das in Betracht gezogene Lebewesen (bzw. die in Betracht gezogene Art von Lebewesen) über ein angeborenes Potential verfügt, ihre genetisch vererbten Erkenntnisfähigkeiten zu entwickeln, die Produktivität ihres natürlichen Erkenntnispotentials instrumental zu steigern etc., ist darüber hinaus die Frage nach der Stärke des einschlägigen genetischen Potentials zu stellen. Vor allem ist aber dabei zu untersuchen, ob das in Betracht gezogene Lebewesen (bzw. die in Betracht gezogene Art von Lebewesen) über angeborene Fähigkeiten verfügt, diese oder jene Aktivitäten bewusst zur Gewinnung vom neuen Wissen einzusetzen, zu planen etc.

4. EPISTEMISCHE FAKTOREN, POTENTIALE UND BESONDERHEITEN KONKRETER LEBEWESEN UND VERSCHIEDENER ARTEN VON LEBEWESEN, INSBESONDERE KONKRETER MENSCHEN

Die im letzten Abschnitt als „angeborene Erkenntnisfähigkeiten“, „angeborenes Erkenntnispotential“, „angeborene Fähigkeit zur Entwicklung des angeborenen Erkenntnispotentials“ etc. heraus gegliederten Faktoren der Lebewesen fasse ich nun mit Hilfe des Namens „epistemische Merkmale/Faktoren der Lebewesen“ zusammen und ergänze den bis zu dieser Stelle dargelegten und erläuterten epistemologischen Bestandteil des Lexikons der präsentierten metalinguistischen/metakulturologischen (Fach)Sprache um solche lexikalischen Elemente wie „epistemisches Potential (eines Lebewesens bzw. der Lebewesen)“, „epistemisches Entwicklungspotential (eines Lebewesens bzw. einer Kategorie/Art der Lebewesen)“, „epistemische Besonderheit (eines Lebewesens bzw. einer Kategorie/Art der Lebewesen)“ und/oder „epistemische Charakteristik (eines Lebewesens bzw. einer Kategorie/Art von Lebewesen)“.

Diese Bereicherung der präsentierten metalinguistischen und/oder metakulturologischen (Fach)Sprache um diese Namen ermöglicht die Formulierung der folgenden Feststellung: (a) Jedes konkrete Lebewesen sowie jede Art von Lebewesen kann zum einen aufgrund seines/ihres natürlichen und zum anderen aufgrund seines/ihres aktuellen Zustandes seines epistemischen Potentials charakterisiert werden; (b) In Bezug auf jedes konkrete Lebewesen sowie jede Art von Lebewesen kann man u.a. die Frage nach seiner/ihrer epistemischen Besonderheit stellen. Des Weiteren ermöglicht die vollzogene lexikalische Bereicherung der einschlägigen (Fach)Sprachen die Formulierung folgender Behauptungen: Die epistemische Besonderheit, die Menschen hauptsächlich von allen anderen Arten von Lebewesen unterscheidet, bildet nicht der Umfang der logischen Summe ihrer angeborenen sinnlichen Erkenntnisfähigkeiten sondern die generative Stärke ihres angeborenen epistemischen Entwicklungspotentials, insbesondere die Stärke ihres angeborenen Potentials, das sie dazu befähigt, ihre angeborenen mentalen Erkenntnisfähigkeiten zu entwickeln und ihre Produktivität mit Hilfe besonderer epistemischer Mittel zu steigern.

Menschen werden genetisch mit einem epistemischen Potential ausgestattet, das die angeborenen epistemischen Potentiale aller anderen Arten der Lebewesen in vielen Hinsichten weitgehend übertrifft. Im Normalfall vererbt jeder Mensch ein epistemisches Potential, das ihn nicht nur dazu befähigt, (a) seine angeborenen Erkenntnisfähigkeiten zu entwickeln, sondern auch dazu, (b) neue mentale Erkenntnisfähigkeiten zu generieren (zu erzeugen bzw. nachzuerzeugen), (c) die Produktivität seiner sowohl sinnlichen als auch mentalen Erkenntnisfähigkeiten mit Hilfe verschiedener von ihm erzeugten oder nacherzeugten Instrumente enorm zu stärken, (d) sowohl über seine Erkenntnisfähigkeiten als auch über sei-

ne Erkenntnisaktivitäten und deren Ergebnisse nachzudenken, und *last but not least* dazu, (e) verschiedene Erkenntnisaktivitäten gezielt auszuführen sowie (f) ihre Ausführung im Voraus zu planen. Ich betone: Die logische Summe der sinnlichen Erkenntnisfähigkeiten aller Menschen bildet lediglich eine Untermenge (einen Bestandteil) der logischen Summe der sinnlichen Erkenntnisfähigkeiten aller Arten der Lebewesen.

5. KOGNITIVE HANDLUNGEN, ERKENNTNISARBEIT (FORSCHUNG), BEREICHE DER ERKENNTNISARBEIT (FORSCHUNG)

Menschliche Erkenntnisaktivitäten, die gezielt ausgeführt werden (bzw. ausgeführt werden sollen), um neues Wissen über einen Gegenstand zu gewinnen, hebe ich mit Hilfe des Ausdrucks „kognitive Handlungen“ hervor. Eine besondere Subkategorie dieser menschlichen Erkenntnisaktivitäten bilden jene kognitiven Handlungen, die gezielt ausgeführt werden, um bereits angesammeltes Wissen zu überprüfen (zu testen), um über (insbesondere menschliche) Erkenntnisaktivitäten, darunter auch über kognitive Handlungen, nachzudenken. Die letzte Kategorie der Erkenntnisaktivitäten nenne ich „metakognitive Handlungen“. Bestimmte Teilarten metakognitiver Handlungen bilden die bereits angesprochenen metasprachlichen sowie metalinguistischen und metakulturologischen Erkenntnisaktivitäten.

Im Folgenden werde ich mich hauptsächlich mit bestimmten Kategorien menschlicher Erkenntnisaktivitäten befassen und daher den Ausdruck „kognitive Handlungen“ in der Regel als ein Synonym des Ausdruckes „menschliche kognitive Handlungen“ verwenden. Doch um die Analyse der Bereiche linguistischer und kulturologischer kognitiver Handlungen systematisch ausführen zu können, muss ich zuvor noch ein paar zusätzliche Bemerkungen zu den kognitiven Handlungen insgesamt anführen und vor allem ein paar lexikalische Elemente meiner (Meta)Sprache erläutern, in der ich entsprechende Elemente meines Wissens über die linguistischen bzw. kulturologischen kognitiven Handlungen sowie über deren Ergebnisse formulieren werde.

Erstens: Ich halte die Einteilung menschlicher kognitiver Handlungen in kognitive Akte und Prozesse auf der Ebene einer modellhaften Rekonstruktion der ersteren für nützlich. Ich mache jedoch gleichzeitig darauf aufmerksam, dass es auf der Ebene wirklicher kognitiver Handlungen (auf der Ebene entsprechender Wirklichkeit) kaum möglich sein dürfte, sie voneinander scharf (eindeutig) zu trennen. Mit Hilfe des Ausdruckes „kognitive Handlungsakte“ hebe ich (menschliche) Erkenntnisaktivitäten hervor, die binnen einer relativ kurzen Zeit quasi simultan ausgeführt werden, und mit Hilfe des Ausdruckes „kognitive Handlungsprozesse“ die binnen eines längeren Zeitabschnittes ausgeführten

Ketten von Handlungsakten, deren Glieder konsekutiv ausgeführt werden bzw. auszuführen sind. Der Kategorie Handlungsprozesse rechne ich entsprechende Ketten von Handlungsakten nur unter der Bedingung zu, dass sich ihre Glieder auf ein und denselben Gegenstand beziehen.

Zweitens: Ich verwende nicht nur die Ausdrücke „Erkenntnishandlung(en)“ und „kognitive Handlungen“, sondern auch die Ausdrücke „kognitive Handlungsprozesse“ und „kognitive Erkenntnisprozesse“ im Sinne bestimmter kollektiver Bezeichnung. Die ersteren, indem ich mit ihrer Hilfe sowohl Handlungsakte als auch Handlungsprozesse hervorhebe, und die letzteren, weil ich mit ihrer Hilfe sowohl entsprechende Ketten von Erkenntnisakten hervorhebe, die binnen eines Zeitverlaufes durch ein und dasselbe Subjekt als auch solche, die durch verschiedene Subjekte zum Zweck der Bereicherung seines/ihrer Wissens über denselben Gegenstand realisiert werden. Beruflich ausgeführte kognitive Handlungen hebe ich mit Hilfe des Ausdruckes „Erkenntnisarbeit“ hervor.

Drittens: Die Determinante „wissenschaftlich“ behandle ich als ein Kennzeichen, das grundsätzlich auf jede Art kognitiver Handlungen, aber auch nur auf kognitive Handlungen, bezogen werden kann/darf. Sie kann/darf jedoch nur solchen kognitiven Handlungen zuerkannt werden, die unter strenger Berücksichtigung entsprechender methodologischer Kriterien ausgeführt werden. Für falsch, zumindest aber für irreführend, halte sowohl (a) jegliche Aussagen (insbesondere aber die ihr zugrunde liegende Meinung), der zufolge (wenn auch nur *implizite*) die Determinante „wissenschaftlich“ so verwendet wird, als ob mit ihr sowohl jegliche Handlung hervorgehoben werden dürfte, die von einem Subjekt ausgeführt wird, das als „Wissenschaftler“ tätig ist, als auch (b) jegliche Behauptungen, Meinungen, Deutungen etc., die von jemandem formuliert/geäußert werden, auf den aus Berufsgründen der Name „Wissenschaftler“ bezogen werden darf.

Viertens: Beliebigen kognitiven Handlungen und ihren Ergebnissen kann/darf die Qualität der wissenschaftlichen kognitiven Handlungen bzw. eines wissenschaftlich erzeugten Wissens (Erkenntnisergebnisses) zuerkannt werden, weder aufgrund der Natur ihres Gegenstandes, noch aufgrund der Tatsache, dass sie/es von Subjekten ausgeführt/erzielt wurde, die sich beruflich mit der Ausführung von Erkenntnishandlungen beschäftigen, sondern ausschließlich dann, wenn sie/es gemäß entsprechender methodologischer Anforderungen vollzogen/gewonnen wurden. Jedenfalls: ich beziehe den Ausdruck „wissenschaftliche Arbeit/Forschung“ ausschließlich auf kognitive Handlungen, die beruflich unter Berücksichtigung entsprechender methodologischer Kriterien ausgeführt werden und den Ausdruck „wissenschaftliche Ergebnisse“ ausschließlich auf Ergebnisse derartig vollzogener kognitiver Handlungen. Infolge dessen unterscheide ich zwischen wirklichen Wissenschaftlern und Wissenschaftlern, die mit dem Namen „Wissenschaftler“ versehen werden, weil sie eine für wirkliche Wissenschaftler vorgesehene Arbeitsstelle „belegen“.

Fünftens: Einerseits schränke ich den Verwendungsbereich der Determinante „wissenschaftlich“ ein, andererseits erweitere ich ihn aber, denn ich hebe mit seiner Hilfe nicht nur entsprechende kognitive Handlungen und deren Ergebnisse, sondern auch entsprechende von den sie ausführenden Subjekten erzeugte bzw. verwendete Erkenntnismittel hervor. Und der Kategorie der letzteren rechne ich nicht nur entsprechende Methoden und (physische) Instrumente, sondern (übrigens: in Übereinstimmung mit anderen sich mit dem einschlägigen Sachverhalt beschäftigenden Autoren) auch die (Fach)Sprachen an, in denen die Subjekte ihre Erkenntnishandlungen beschreiben und/oder die Ergebnisse ihres Vollzugs formulieren.

Sechstens: Mit Hilfe der Determinante „wissenschaftlich“ hebe ich jedoch (auch in Übereinstimmung mit einer gewissen Tradition) nur eine bestimmte Kategorie von Methoden und auch nur eine bestimmte Kategorie von (Fach) Sprachen hervor. Aber darüber hinaus hebe ich mit Hilfe dieser Determinante auch eine bestimmte Kategorie/Art von sprachlichen Handlungen hervor, darunter auch eine Kategorie von Handlungen, die mit dem Ziel ausgeführt werden, Ergebnisse vollzogener Erkenntnisaktivitäten (darunter kognitiver Handlungen) zu versprachlichen. Den Zustand der Erkenntnisfähigkeiten samt der vom dem in Betracht gezogenen Subjekt „beherrschten“ Erkenntnismittel, unter anderem samt des jeweiligen Zustands seiner (Fach)Sprachen hebe ich mit Hilfe des Ausdrucks „(sein) kognitives Potential“ hervor.

Siebtens: Alle Erkenntnisaktivitäten, vor allem alle kognitive Handlungen, die sich auf denselben (gemäß der unten dargelegten Auffassung) Gegenstand beziehen, behandle ich als Elemente ein und desselben Bereiches kognitiver Aktivitäten/Handlungen, und zwar unabhängig davon, ob sie mittels solcher Bezeichnungen wie „Überlegung“, „Analyse“, „Untersuchung“ oder „Forschung“ heraus gegliedert werden und auch unabhängig davon, ob sie von ein und demselben Subjekt oder von verschiedenen Subjekten ausgeführt werden. Anders ausgedrückt: Alle Aktivitäten, die mit dem Ziel ausgeführt werden, Wissen über ein und denselben Gegenstand zu gewinnen bzw. das bereits angesammelte Wissen über ihn zu bereichern etc., rechne ich ein und demselben Bereich kognitiver Aktivitäten/Handlungen zu.

Achtens: Mit Hilfe solcher Ausdrücke wie „Erkenntnisbereich“, „Erkenntnisdisziplin“ oder „Bereich/Disziplin der Erkenntnisarbeit“ fasse ich nicht nur die einem Bereich kognitiver Aktivitäten/Handlungen angerechneten Erkenntnisaktivitäten, sondern auch, und im Grunde genommen sogar vor allem, die Menge der sie ausführenden Subjekte zusammen. Nicht die ersteren, sondern die letzteren behandle ich als Faktoren, die primär einen beliebigen Bereich (eine beliebige Disziplin) der Erkenntnisarbeit konstituieren.

Neuntens: Die Menge aller Subjekte aller sich auf ein und denselben Gegenstand beziehenden Erkenntnisaktivitäten, die mit dem Ziel ausgeführt werden, Wissen über ihn zu gewinnen, nenne ich „das kollektive Subjekt des/eines

Erkenntnisbereiches (der/einer Erkenntnisdisziplin)“. Von zwei verschiedenen Erkenntnisbereichen kann dieser Auffassung zufolge nur unter der Bedingung die Rede sein, dass es zwei Mengen von Subjekten gibt, deren Mitglieder ihre Erkenntnisaktivitäten/Erkenntnisarbeit auf jeweils einen anderen Gegenstand beziehen. Zwei so oder anders heraus gegliederte Erkenntnisbereiche dürfen zu tatsächlich unterschiedlichen Erkenntnisbereichen nur dann erklärt werden, wenn ihre Überprüfung (Metaanalyse) nachweist, dass sich ihre kollektiven Subjekte mit dem Erkennen unterschiedlicher Gegenstände (später mehr zu diesem Thema), mit dem Erkennen unterschiedlicher Bereiche (oder Bestandteile/Elemente) der Wirklichkeit, befassen. Ergibt sich aber daraus, dass die in Betracht gezogenen Erkenntnishandlungen zweier kollektiver Subjekte sich auf einen und denselben Gegenstand beziehen, dann sind sie als zwei Teilbereiche einer und derselben Disziplin wissenschaftlicher Erkenntnisarbeit (Forschung) anzusehen.

6. „SUBJEKTE“ UND „GEGENSTÄNDE“ (DER ERKENNTNISARBEIT) – ZUSAMMENFASSUNG UND ERGÄNZUNG DER BISHERIGEN AUSFÜHRUNGEN

Als Subjekt der Erkenntnisaktivität tritt ein (beliebiger) konkreter Mensch wirklich nur in der Zeit auf, in der er einen konkreten Erkenntnisakt bzw. Erkenntnisprozess ausführt. Nur während dieser Zeit erfüllt er tatsächlich die Funktion eines Subjektes der Erkenntnisaktivität. Jeder Mensch erfüllt aber diese Funktion unabhängig davon, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht, einen Erkenntnisakt oder Erkenntnisprozess gezielt oder nur zufällig ausführt.

Derselbe Mensch vollzieht während seines Lebens verschiedene Arten von Erkenntnisaktivitäten – manchmal nacheinander (konsekutiv), manchmal gleichzeitig (simultan). Darüber hinaus kann derselbe Mensch verschiedene Erkenntnishandlungen auch über eine längere Zeit mehr oder weniger systematisch ausführen. Jeder Mensch ist auch – wie oben erwähnt – aufgrund seiner genetischen Ausstattung in der Lage, von Beginn seines Lebens an bestimmte Erkenntnisaktivitäten und später aufgrund seiner „erworbenen“ Fähigkeiten verschiedene Arten der Aktivitäten auszuführen, die ich in den obigen Abschnitten dieses Textes mit Hilfe des Ausdruckes „Erkenntnishandlungen“ heraus gegliedert habe.

Verschiedene Menschen können sich in der Ausführung verschiedener Kategorien der Erkenntnishandlungen spezialisieren und sie zu einer von ihnen zu erfüllenden Hauptaufgabe (Arbeit) machen. Verschiedene Menschen können sich in der Ausführung ihrer Erkenntnisarbeit spezialisieren, sie auf ein und denselben Gegenstand beziehen, oder auch darauf, Wissen über nur ein bestimmtes Glied bzw. nur ein Segment eines Gliedes der gesamten Kette der Erkenntnisarbeit zu

gewinnen. Unter anderem können sich verschiedene Personen in der Ausführung kognitiver Handlungen spezialisieren, die darauf eingestellt sind, applikatives Wissen über den gewählten Erkenntnisgegenstand bzw. über diesen oder jenen seiner Bestandteile zu gewinnen.

Ich wiederhole: Die Menge aller Subjekte, die sich hauptsächlich mit dem Erkennen eines von ihnen herausgegliederten Gegenstandes (mit der Gewinnung vom Wissen über ihn) befassen, nenne ich „das kollektive Subjekt dieses Erkenntnisbereichs“. Als Mitglieder eines jeden so verstandenen kollektiven Subjekts eines in Betracht gezogenen Erkenntnisbereichs sind alle sich mit dem Erkennen eines und desselben Gegenstandes befassenden Subjekte unabhängig davon zu behandeln, (a) ob sie sich mit der Erkennung bloß eines Teils des Gegenstandes, nur seiner von ihnen gewählten Eigenschaften beschäftigen, (b) anhand welcher Methode sie ihre kognitiven Handlung ausführen, (c) ob sie bloß diagnostische, prognostische oder andere partiellen Fragen zu beantworten versuchen.

Ich unterstreiche auch, dass die designative Funktion des Ausdrucks „Erkenntnisbereich“ nicht automatisch mit der designativen Funktion solcher Ausdrücke wie „Disziplin/Bereich wissenschaftlicher (Erkenntnis)Arbeit“ oder „wissenschaftliches Fach“; gleichgesetzt werden kann, und dass man die designativen Funktionen beider Arten dieser Ausdrücke (vom Typus „Erkenntnisbereich“ und vom Typus „wissenschaftliches Fach“) auf keinen Fall automatisch mit der designativen Funktion von Ausdrücken wie „Studienrichtung“ oder „Bildungsbereich“ identifizieren darf.

Mit Nachdruck unterstreiche ich aber vor allem, dass die notorisch vorgenommene Identifizierung der designativen Funktion von Ausdrücken wie „Wissenschaft“ und „wissenschaftliches Fach“ mit jener des Ausdruckes „Wissen“ (mehr dazu in den weiteren Teilen dieses Textes) gleichermaßen absurd ist wie die Identifizierung der designativen Funktionen der Ausdrücke „Erkennen“ und/oder „Erkenntnisaktivität(en)“ mit der designativen Funktion des Ausdruckes „Wissen“. Ergänzend sei schon an dieser Stelle vermerkt, dass ich mit Hilfe des Ausdruckes „Wissenschaft“ vor allem die Menge der Menschen heraus gliedere und hervorhebe, die sich beruflich mit der Ausführung wissenschaftlicher Arbeit (wissenschaftlicher Erkenntnishandlungen) befassen.

Die Funktion des Faktors, der primär die Bedeutung des Namens „Wissenschaft“ konstituiert, erfüllt (dieser Auffassung nach) die Bedeutung des Namens „Subjekt(e) wissenschaftlicher Erkenntnisarbeit“. Nebenbei: Die Meinung, dass diese Funktion dem Faktor zuzuerkennen sei, der mit Hilfe eines Ausdruckes wie „Weisheit“ hervorgehoben und in etwa als besonders umfangreiches Wissen der Subjekte der Wissenschaft verstanden wird, halte ich allein deshalb für irreführend, weil ein solcher Faktor (ein solches Merkmal) nicht nur Subjekte der Wissenschaft, sondern auch Subjekte verschiedener anderer Arbeitsbereiche auszeichnet, jedenfalls aber auch den letzteren zuerkannt werden kann.

Den Ausdruck „Gegenstand der Erkenntnisaktivitäten“, insbesondere aber den Ausdruck „Gegenstand der Erkenntnishandlungen/Erkenntnisarbeit“ verwende ich hier im Sinne eines Fachnamens und nicht in seiner umgangssprachlichen Bedeutung. Die formelle Definition des Gegenstands der Erkenntnisarbeit überhaupt (d.h. als eines Pendantes der praktischen Aktivitäten/Arbeit) lässt sich mit Hilfe des folgenden Tripels erläutern:

$$[O_1 \dots O_x; W_1 \dots W_y; R_1 \dots R_z]$$

Diese Formel besagt vor allem Folgendes: Wenn man den Gegenstand der Erkenntnisaktivitäten, -handlungen, -arbeit eines beliebigen Subjektes, insbesondere aber des Subjekte eines beliebigen Erkenntnisbereichs, genau darstellen und/oder festlegen will, dann muss man vor allem die folgenden Faktoren möglichst deutlich heraus gliedern und benennen:

- (a) die Menge/Kategorie $\{O_1, \dots, O_x\}$ der den Gegenstand primär konstituierenden Objekte;
- (b) die Menge $\{W_1, \dots, W_y\}$ der Eigenschaften der in (a) genannten Objekte, die der jeweiligen Erkenntnisarbeit insbesondere unterzogen werden (sollen) – die ihren Gegenstand sekundär spezifizieren;
- (c) die Menge $\{R_1, \dots, R_z\}$ der in der Erkenntnisarbeit besonders berücksichtigten (zu erforschenden) Relationen zwischen den gewählten Objekten und/oder deren in Betracht gezogenen Eigenschaften/Bestandteilen.

Von verschiedenen Gegenständen der Erkenntnisarbeit kann demzufolge dann und nur dann die Rede sein, wenn (a) die sie konstituierenden Objekte (die jeweils von den Subjekten ihrer Erkenntnisarbeit unterzogenen Objekte) nicht ein und derselben Kategorie von Objekten und/oder (b) die jeweils von den Subjekten in ihrer Erkenntnisarbeit insbesondere berücksichtigten Eigenschaften nicht ein und derselben Kategorie von Eigenschaften der Objekte zugerechnet werden können.

Ich mache darauf aufmerksam, dass erstens im Kontext der dargelegten Definition der Ausdruck „Objekt(e)“ die Funktion eines Fachnamens erfüllt, dass seine designative Funktion in diesem Kontext weder mit der designativen Funktion des Ausdrucks „Gegenstand“, noch mit der des Wortes „Objekt(e)“ gleichgesetzt werden darf; und dass zweitens die dem Namen „Objekt(e)“ zuerkannte designative Funktion keinesfalls ausschließlich auf die Hervorhebung physikalischer Dinge (Sachen) beschränkt ist, sondern bezieht sich auch auf (a) jegliche Elemente der mentalen Wirklichkeit, die derart gedacht werden (versprachlicht worden sind), als ob ihnen der Status einer Art von Dingen (Sachen) zuerkannt werden dürfte, und (b) auf Entitäten, in Bezug auf welche eine beliebige Menschenmenge behauptet, es gibt sie, sie existieren binnen einer Welt, die jedoch (bisher) keiner typischen menschlichen Erkenntnisfähigkeit zugänglich ist. Doch so oder anders: Die Faktoren, die verschiedene Erkenntnisgegenstände primär konstitu-

ieren und hier als „Objekte“ gekennzeichnet wurden, können unterschiedlicher Natur sein – es kann sich dabei um Faktoren handeln, denen keineswegs *a priori* ein und derselbe ontische Status zuerkannt werden kann/darf.

Der allgemeine (gesamte) Gegenstand eines Erkenntnisbereiches kann in der Regel in unbegrenzt viele partielle Gegenstände gegliedert werden. Verschiedene partielle Gegenstände innerhalb eines Bereiches der Erkenntnisarbeit können sich dadurch unterscheiden, dass sie verschiedene Untermengen der Gesamtmenge der den allgemeinen Gegenstand konstituierenden Objekte oder nur eine Untermenge der Gesamtmenge der den allgemeinen Gegenstand spezifizierenden Eigenschaften der Objekte umfassen. Verschiedene partielle Mengen der Subjekte eines und desselben Bereiches der Erkenntnisarbeit können sich, wie bereits angedeutet, auf die Gewinnung von Wissen über verschiedene partielle Gegenstände – Teile des jeweiligen Gesamtgegenstandes – konzentrieren.

Zu beginnen ist jedoch die Erkenntnisarbeit über einen beliebigen Gegenstand mit der Untersuchung konkreter einzelner den Gegenstand konstituierender Objekte, mit der Beobachtung und Beschreibung seiner einschlägigen Eigenschaften/Fähigkeiten und der Rekonstruktion der ihnen zugrunde liegenden (Systeme der) Wissensquanten. Ich greife vor: Ein wesentliches, wenn nicht sogar das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der als „anthropozentrische Linguistik“ und „anthropozentrische Kulturologie“ gekennzeichneten Bereiche der Erkenntnisarbeit besteht darin, dass ihre Subjekte programmatisch ihre Erkenntnisarbeit damit beginnen, Wissen über entsprechende kommunikative Eigenschaften konkreter einzelner Objekte (Menschen) zu gewinnen.

7. DER AUSDRUCK „WISSEN“, SEINE DESIGNATE UND IHRE NATUR

Die Ergebnisse konkreter Erkenntnisaktivitäten (Erkenntniskakte/Erkenntnisprozesse) hebe ich traditionsgemäß mit Hilfe des Ausdruckes „das Wissen“ hervor, jedoch verbinde ich mit seiner lexemischen Form eine Bedeutung, die nicht nur weitgehend von jener abweicht, die Laien alltäglich mit ihr verbinden, sondern auch von der, die bisher Fachleute damit verbanden. Der wichtigste diesbezügliche Unterschied: Ich gestehe den Designaten des Ausdrucks „Wissen“ einen beinahe gänzlich anderen als jenen ontischen Status zu, den man ihnen gewöhnlich zuerkennt. Vor allem spreche ich den Designaten des Ausdruckes „Wissen“ die folgenden zwei Eigenschaften ab, die ihnen bisher gewissermaßen automatisch zuerkannt werden. Zum einen „entziehe“ ich allen Designaten dieses Ausdruckes den Status selbständig (autonom) existierender Entitäten, und zum anderen „entziehe“ ich einer von den zwei Hauptkategorien seiner Designate den Status von Entitäten, die ihre „Besitzer“ weitergeben (transferieren) bzw. empfangen (sich aneignen) können.

Meiner Auffassung nach bilden die Designate des Ausdrucks „Wissen“ bestimmte inhärente Eigenschaften (Faktoren) konkreter Lebewesen und nur diese. Kein Wissen (kein Wissensselement) existiert selbständig – in der Gestalt eines autonomen Wesens. Auf der Ebene der Wirklichkeit bildet das Wissen eines beliebigen Lebewesens einen von ihm nicht zu trennenden Faktor. Alle Elemente des Wissens eines jeden konkreten Lebewesens bilden seine bestimmten, konkreten, physischen und nicht metaphysischen (geistigen) Faktoren (Eigenschaften). Ein Lebewesen ist ein Lebewesen nur insofern, als es sein Wissen im Sinne eines konstitutiven Faktors „beinhaltet“. Was jedoch die substantielle Existenz vom Wissen eines beliebigen Lebewesens anbelangt, so lässt sich zur Zeit dazu noch kaum mehr aussagen, als (a) dass es binnen eines jeden Lebewesens als eine Kategorie seiner substantiellen Faktoren existiert; (b) dass man die Frage danach, ob das in Betracht gezogene Lebewesen dieses oder jenes Wissen „besitzt“, vor allem anhand der Analyse seiner Verhaltensweisen und nicht aufgrund eines Sezieren seines Körpers beantworten kann; und (c) dass es noch kaum möglich ist, das gesamte, innerhalb eines Lebewesens vorhandene (gespeicherte) Wissen genau zu lokalisieren.

Das Wissen eines jeden Lebewesens ist sein, und nur sein, Wissen in demselben Sinne, in dem alle anderen Faktoren eines Lebewesens seine, und nur seine, Faktoren sind. Jedes Wissen eines jeden Lebewesens, darunter auch eines jeden Menschen, ist in demselben Sinne als etwas einmaliges aufzufassen, in dem jedes Lebewesen (jeder Mensch) als ein einmaliges Phänomen begriffen wird. Demzufolge benutze ich den Ausdruck „Wissen“ auch in der Mehrzahl – „die Wissen“. Tatsächlich gibt es nicht ein einziges *Wissen*, sondern jeweils eine Anzahl (Menge) verschiedener individueller *Wissen*, die der Anzahl (Menge) der in dem jeweiligen Augenblick existierenden Lebewesen entsprechen.

Weder dem Ausdruck „intersubjektives Wissen“, noch dem Ausdruck „objektives Wissen“ entspricht irgendein selbständiges Designat – tatsächlich heben beide Ausdrücke lediglich mehr oder weniger deutlich dargelegte Ideen oder Vorstellungen hervor. Grundsätzlich falsch ist die Behauptung, dass es Lebewesen, ja sogar Menschen geben soll, die über ein gleiches Wissen, ja sogar dasselbe Wissen verfügen. Es gib nicht einmal zwei Lebewesen, die über ein und dasselbe Wissen verfügen könnten. Als sinnvoll kann man demgegenüber sowohl die Behauptung gelten lassen, dass das Wissen verschiedener Lebewesen mehr oder weniger ähnlich ist, als auch die Behauptung, dass alle Lebewesen über eine Anzahl ähnlicher Wissensquanten (Wissenselemente) verfügen.

Außerdem kann man sowohl die Bedeutung des Ausdruckes „gemeinsames Wissen einer beliebigen Menge von Lebewesen“ als auch die Bedeutung des Ausdruckes „gemeinsames Wissen einer beliebigen Menge gleichartiger Lebewesen“ derart bestimmen, dass den mit seiner Hilfe herausgegliederten Designaten die Qualität wirklich existierender Entitäten (Faktoren) zuerkannt werden kann. Diesen Zustand kann man nämlich erreichen, indem man beschließt, die

erwähnten Ausdrücke ausschließlich auf entsprechende logische Durchschnitte der Wissen aller Mitglieder der jeweils in Betracht gezogenen Menge von Personen zu beziehen – mit ihrer Hilfe derart bestimmte (verständene) Designate hervorzuheben.

Um die oben angedeutete Frage, welche von den mit Hilfe des Ausdruckes „Wissen“ hervorgehobenen Faktoren von Lebewesen transferierbar und welche nicht transferierbar sind, wenigstens allgemein beantworten zu können, muss ich zunächst darauf aufmerksam machen, dass ich das gesamte Wissen eines jeden Lebewesens zuerst in natürliches (genetisches, vererbtes) und ein kulturelles, ein von ihm geschaffenes, Wissen kategorisiere. Diese Einteilung des Wissens konkreter Lebewesen ermöglicht die Formulierung der folgenden Antwort auf die angedeutete Frage: Alle Lebewesen sind (aufgrund ihrer entsprechenden genetischen Ausstattung) in der Lage, nur bestimmte Teile (Bereiche) ihres genetischen Wissens direkt weiterzugeben, jedoch aufgrund von Prinzipien, auf die sie keinen Einfluss nehmen können. Kein Lebewesen, also auch kein Mensch, ist jedoch in der Lage, auch nur ein Element des von ihm generierten (geschaffenen), kurz: seines kulturellen, Wissens, an ein anderes Lebewesen direkt weiterzuleiten – zu transferieren im wörtlichen Sinne des Ausdruckes „transferieren“. Übrigens: Sollte es ein Lebewesen geben, das in der Lage wäre, dies zu tun, so müsste man ihm abraten, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, denn jede Weitergabe seines Wissens würde ja eine entsprechende Verminderung seines eigenen Wissens(Bestandes) verursachen.

Besonders sei auch der folgende Satz hervorgehoben: Weil kein Lebewesen in der Lage ist, sein kulturelles (von ihm generiertes Wissen) weiter zu geben (zu transferieren), kann sich auch kein Lebewesen kulturelles Wissen eines anderen Lebewesens aneignen, von ihm übernehmen. Außerdem: wie sollte eine gleichzeitige Aneignung eines singulären Wissens eines konkreten Lebewesens (eines Menschen) durch unbegrenzt viele andere Lebewesen (Menschen) möglich sein? Hier lasse ich jedoch diese Frage beiseite und beschränke mich auf die wichtigsten Konsequenzen der Tatsache, dass kein Lebewesen, darunter auch kein Mensch, in der Lage ist, auch nur ein Element seines kulturellen Wissens direkt an ein anderes Lebewesen (einen anderen Menschen) weiter zu geben – zu transferieren.

Statt dessen mache ich darauf aufmerksam, dass die letzte Tatsache die Annahme unumgänglich macht, dass alle Lebewesen, insbesondere aber Menschen, über bestimmte natürliche Fähigkeiten verfügen, Wissen zu generieren (genauer: zu erzeugen sowie nachzuerzeugen) und zu speichern (fest zu halten), zu vermehren, zu vervollkommen etc. Anders ausgedrückt: diese Tatsache macht die Annahme unumgänglich, dass alle Lebewesen, insbesondere aber Menschen über natürliche Fähigkeiten verfügen, bestimmte generative (ich betone: generative) Erkenntnisaktivitäten auszuführen. Manche von ihnen verfügen darüber hinaus über natürliche Fähigkeiten, bestimmte Erkenntnishandlungen zu vollziehen.

Ferner sind infolge dieser Tatsache sowohl die Aktivitäten, die mit Hilfe solcher Ausdrücke wie „Lehren“ bzw. „Lernen“ heraus gegliedert werden, anders als bisher zu interpretieren. „Lehren“ darf nun nicht im Sinne eines Synonyms von „Weitergabe“ und „Lernen“ eines Synonyms von „Empfangen“ oder „Internalisieren“ gedeutet werden. Außerdem machen die dargelegten Feststellungen die Annahme unumgänglich, dass verschiedene Arten von Lebewesen genetisch unterschiedlich starke Potentiale verschiedener Fähigkeiten vererben, unter anderem unterschiedliche Potentiale von Fähigkeiten: (a) zum Generieren (zum (Nach)Erzeugen) und zum Speichern vom Wissen, (b) zur Entwicklung ihrer vererbten Fähigkeiten, Wissen zu generieren und zu speichern, (c) zur Schaffung und Entwicklung von Mitteln zur Stärkung der Produktivität der in (a) genannten Fähigkeiten, und *last but not least* (d) zur Schaffung und Entwicklung von Mitteln (genauer: von Kommunikationsmitteln), die es ihnen ermöglichen, anderen Lebewesen einen indirekten Zugang zu ihrem Wissen zu verschaffen.

Die Mehrheit aller Lebewesen ist in der Lage, allein mit Hilfe bestimmter natürlicher Mittel, die ich „Signale“ nenne, miteinander zu kommunizieren. Mit Hilfe von Zeichen sind jedenfalls außer Menschen nur wenige Gattungen von Lebewesen im Stande, ihr Wissen anderen Lebewesen (mehr oder weniger) zugänglich zu machen, sich miteinander zu verständigen. Und binnen der Menge der Gattungen von Lebewesen, die über eine natürliche Fähigkeit (ein natürliches Potential) verfügen, Zeichen zu generieren und sich dieser zwecks Verständigung mit anderen Lebewesen zu bedienen, zeichnen sich Menschen vor allem dadurch aus, dass sie über immense Potentiale aller im vorigen Abschnitt erwähnten Fähigkeiten verfügen, vor allem aber dadurch, dass ihre Potentiale von Fähigkeiten zur Generierung von Kommunikationsmitteln unvergleichbar stärker sind als die aller anderen Gattungen von Lebewesen.

Diese Potentiale menschlicher Fähigkeiten einer genauen Analyse zu unterziehen, ist hier nicht der Ort. Hier sei nur so viel dazu gesagt, dass mit Hilfe von Zeichen nur solche Lebewesen kommunizieren können, die von Natur aus über die Fähigkeit verfügen, im Gehirn entsprechende Ausdrucks- und Bedeutungsformen elementarer Zeichen herzustellen und zu speichern sowie die hergestellten Formen (Wissensquanten) gegenseitig zu koppeln. Akte der Herstellung von Ausdrucks- und Bedeutungsformen elementarer Zeichen sowie ihrer gegenseitigen Koppelung hebe ich mit Hilfe des Ausdruckes „Akte der Semiologisierung von Signalen“ hervor und teile sie in Akte der Lingualisierung und Akte der Kulturisierung von Wissensquanten ein. Beide Kategorien von Semiologisierungsakten von Wissensquanten unterscheide ich von Akten der Semiologisierung menschlicher Emotionen (emotionaler Zustände der Menschen) sowie menschlicher Vorstellungen, Träume und ähnlicher menschlicher Aktivitäten sowie deren Ergebnisse. Allerdings teile ich auch die Semiologisierungsakte der letzteren Phänomene in entsprechende Lingualisierungs- und Kulturisierungsakte ein und unterscheide diese von entsprechenden Prozessen.

Die Elemente des Wissens, die von einzelnen Menschen infolge der Vollziehung entsprechender Erkenntnishandlungen gewonnen werden, nenne ich „primäre Ergebnisse ihrer Erkenntnisaktivitäten“ und unterscheide sie von den Ergebnissen ihrer Lingualisierungs- und/oder Kulturisierungsakte, d.h. von entsprechenden sekundären Ergebnissen ihrer Erkenntnisaktivitäten. Vor allem aber versuche ich stets die infolge der Vollziehung beider Arten von Erkenntnishandlungen erzeugten Bedeutungsformen und die Koppelungen dieser mit entsprechenden Ausdrucksformen auseinander zu halten. Ich betone: Mit Hilfe des Ausdrucks „(mentale) Bedeutungsformen“ hebe ich nur die Kerne der mit entsprechenden (mental)en Ausdrucksformen gekoppelten Wissensquanten hervor.

Ferner versuche ich, jeweilige „(mentale) Bedeutungsformen (Wissensquanten)“ von entsprechenden konkreten Bedeutungen zu unterscheiden – von den Bedeutungen, die in konkreten Kommunikationsakten einerseits tatsächlich „zum Ausdruck“ gebracht werden (sollen) und andererseits tatsächlich im Ergebnis entsprechender Verstehensakte erzeugt werden. Ich füge hinzu, dass ich traditionsgemäß u. a. morphemische, lexemische und kulturemische mentale Ausdrucks- und Bedeutungsformen unterscheide. Jedoch die Ausdrücke „Morphem(e)“, „Lexem(e)“ und „Kulturem(e)“ beziehe nicht allein auf entsprechende Ausdrucksformen, sondern auf die Koppelungen entsprechender morphemischer, lexemischer und/oder kulturemischer Ausdrucks- und Bedeutungsformen. Kurz: Nur die Koppelungen entsprechender (mentaler) Formen (Wissensquanten) nenne ich „wirkliche Morpheme“, „wirklichem Lexeme“ etc.

Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, sei an dieser Stelle auch wenigstens angedeutet, dass ich (a) alle mit Hilfe des Ausdrucks „(mentale) Bedeutungsformen“ hervorgehobenen Einheiten in denotative und designative Bestandteile gliedere; (b) (nur) auf die ersten von ihnen den Ausdruck „Denotate“ beziehe; (c) mit Hilfe des Ausdrucks „designative Bestandteile“ diejenigen Bestandteile der (die jeweiligen Bedeutungen ausmachenden) Wissensquanten hervorhebe, die der Fähigkeit konkreter Menschen zu Grunde liegen, mit Hilfe entsprechender Ausdrücke bestimmte Elemente sowohl der physischen als auch der mentalen sowie metaphysischen Wirklichkeit hervorzuheben – auf sie zu verweisen; (d) mit dem Ausdruck „Designate“ die von einem konkreten Menschen mittels eines Ausdrucks hervorgehobenen (angezeigten) Elemente einer von den angedeuteten Wirklichkeiten meine; (e) demzufolge mit Hilfe des Ausdrucks „Designate“ sowohl entsprechende konkrete Dinge als auch entsprechende Faktoren des Wissens konkreter Lebewesen (wie „Meinung(en)“, „Vorstellung(en)“ etc.) hervor gehoben (angedeutet) werden.

8. VORBEMERKUNGEN ZU DEN NAMEN „ANGEWANDTE ANTHROPOZENTRISCHE LINGUISTIK“ UND „ANGEWANDTE ANTHROPOZENTRISCHE KULTUROLOGIE“

Die Menge aller menschlicher Aktivitäten/Handlungen, oder anders ausgedrückt: die gesamte Welt (der Kosmos) menschlicher Aktivitäten/Arbeit, teile ich in eine Untermenge (einen Teilbereich) menschlicher Erkenntnisaktivitäten (Erkenntnisarbeit) und eine Untermenge menschlicher praktischer Aktivitäten (Arbeit) ein. Der ersten Untermenge rechne ich alle menschlichen Aktivitäten zu, die (a) ein entsprechendes teleologisches bzw. resultatives Kriterium „erfüllen“. d.h. sowohl solche Aktivitäten (Arbeiten), die mit dem Ziel ausgeführt werden, Wissen, neues Wissen, über irgendeinen Gegenstand zu gewinnen, als auch solche (b), deren Ausführung ihre Subjekte um neues Wissen über irgendeinen Gegenstand bereichert.

Um es auf den Punkt zu bringen: Als bestimmte Erkenntnisaktivitäten hebe ich menschliche Aktivitäten hervor, die wenigstens eines von den beiden Kriterien erfüllen, jedoch unabhängig davon, ob sie von ihren Subjekten bewusst zur Erlangung vom neuen Wissen unternommen und realisiert wurden, oder ob sie ihre Subjekte zufällig um neues Wissen bereichern.⁵ Mit Hilfe sowohl der Namen „anthropozentrische Linguistik“ oder „anthropozentrische Kulturologie“ als auch der Namen „angewandte anthropozentrische Linguistik“ und „angewandte anthropozentrische Kulturologie“ hebe ich bestimmte Bereiche bzw. Kategorien menschlicher Erkenntnisaktivitäten hervor.

Jegliche auf ein und denselben Gegenstand (vgl. Kapitel 7) bezogene Erkenntnisarbeit rechne ich ein und demselben Erkenntnisbereich (ein und derselben Erkenntnisdisziplin) an. Jegliche auf den Gegenstand der als „anthropozentrische Linguistik“ hervorgehobenen Erkenntnisdisziplin bezogene Erkenntnisarbeit behandle ich als einen Teilbereich der von den Subjekten dieser Disziplin auszuführenden Erkenntnisarbeit. Gleiches gilt auch in Bezug auf die „anthropozentrische Kulturologie“. Jedenfalls: Die Frage, ob die in Betracht gezogenen von einem (gegebenenfalls kollektiven) Subjekt ausgeführten kognitiven Aktivitäten (ausgeführte kognitive Arbeit) zwei verschiedenen Erkenntnisbereichen (Disziplinen) oder ein und demselben Erkenntnisbereich (ein und derselben Disziplin) anzurechnen sind, beantworte ich primär anhand der Andersartigkeit ihrer Gegenstände und nicht anhand teleologischer und/oder methodologischer Aspekte der jeweiligen Erkenntnisarbeit (mehr dazu im Abschnitt 4). Als zwei wirklich verschiedene Erkenntnisbereiche behandle ich nur solche Bereiche von Erkenntnisaktivitäten, deren Subjekte in der Lage sind, eine kategoriale Andersartigkeit

⁵ Die gängige Aufteilung der menschlichen Arbeit in körperliche („Muskelarbeit“) und Geistesarbeit (Hirnarbeit) halte ich für problematisch. Letztendlich bildet auch die letztere eine körperliche Arbeit; auf jeden Fall impliziert auch ihre Ausführung einen Energieaufwand.

des Gegenstandes, mit dessen Erkennen sie sich befassen oder befassen wollen, nachzuweisen.

Beantwortet man die Frage nach dem Verhältnis zwischen (a) den mit Hilfe der Namen „anthropozentrische Linguistik“ und „anthropozentrische Kulturologie“ und (b) den mit der Hilfe der Namen „angewandte anthropozentrische Linguistik“ bzw. „angewandte anthropozentrische Kulturologie“ hervorgehobenen Erkenntnis-handlungen in Übereinstimmung mit der oben dargelegten Definition des Erkenntnisgegenstandes, dann stellt sich deutlich heraus, dass die mit Hilfe der letzteren Namen hervorgehobenen kognitiven Aktivitäten (Erkenntnisarbeit) als bestimmte Glieder (Teile) der Erkenntnisprozesse aufzufassen sind. Diese Erkenntnisprozesse wurden entsprechend mit Hilfe der Namen „anthropozentrische Linguistik“ bzw. „anthropozentrische Kulturologie“ heraus gegliedert. Entsprechend sind auch die Subjekte zu behandeln, die sich insbesondere mit der Ausführung der als „angewandte anthropozentrische Linguistik“ bzw. „angewandte anthropozentrische Kulturologie“ bezeichneten Erkenntnisarbeit beschäftigen (wollen).

Jedenfalls: Die Designate der Namen „angewandte anthropozentrische Linguistik“ und „angewandte anthropozentrische Kulturologie“ bilden keine (völlig) andere (anthropozentrische) Linguistik bzw. Kulturologie, sondern lediglich jeweils bestimmte Bestandteile (Teilbereiche) einer entsprechenden Ganzheit. Und das heißt zugleich, dass die Determinante „angewandt“, die die Namen „angewandte anthropozentrische Linguistik“ oder „angewandte anthropozentrische Kulturologie“ initiiert, lediglich die Funktion erfüllt:

- (a) entweder eine Untermenge aller Erkenntnisaktivitäten/Erkenntnishandlungen der kollektiven Subjekte der mit Hilfe der Namen „anthropozentrische Linguistik“ bzw. „anthropozentrische Kulturologie“ herausgegliederten Bereiche der (gegebenenfalls wissenschaftlicher) Erkenntnisarbeit,
- (b) oder aber nur die Menge der hauptsächlich von einer Untermenge der kollektiven Subjekte der mit Hilfe der Namen „anthropozentrische Linguistik“ bzw. „anthropozentrische Kulturologie“ herausgegliederten Bereiche der (gegebenenfalls wissenschaftlicher) Erkenntnisaktivitäten/Erkenntnishandlungen hervorzuheben.

Zu erklären bleibt aber die Frage: Was unterscheidet die von mir mit Hilfe der Determinante „angewandt“ hervorgehobenen Handlungen von allen anderen linguistischen bzw. kulturologischen kognitiven Handlungen? Jedoch um diese Frage beantworten zu können, muss ich zuvor ein paar andere Fragen klären – die nach den Aufgaben der Erkenntnisarbeit, genauer nach ihrer internen Gliederung, und die nach den Designaten der Bezeichnungen/Namen „die Sprache“ und „die Kultur“. Deshalb werde ich die Frage nach den spezifischen (konstitutiven) Merkmalen (Faktoren) der von mir mit Hilfe des Namens „angewandt“ hervorgehobenen kognitiven Aktivitäten erst im 10. Abschnitt etwas genauer erörtern. Doch schon an dieser Stelle seien dazu wenigstens die folgenden Vorbemerkungen dargelegt:

Die hier mit Hilfe der Determinante „angewandt“ heraus gegliederte Kategorie der Erkenntnisaktivitäten/Erkenntnishandlungen (Erkenntnisarbeit) fasst Aktivitäten zusammen, die früher oder später von dem kollektiven Subjekt eines jeden Erkenntnisbereiches (einer jeden Wissenschaftsdisziplin) obligatorisch auszuführen sind, jedoch nicht nur, ja nicht einmal vornehmlich, um bestimmte der Erkenntnisarbeit gegenüber externe Bedürfnisse/Wünsche zu befriedigen bzw. befriedigen zu können, sondern in erster Linie aus folgenden Gründen:

- Die Subjekte eines (jeden) Erkenntnisbereiches sind verpflichtet, sich darum zu bemühen, dem von ihnen präsentierten Wissen, das sie ihrer Behauptung nach über einen Gegenstand infolge der Vollziehung bestimmter auf ihn bezogener Erkenntnisaktivitäten (Erkenntnishandlungen) gewonnen haben, die jeweils möglichst höchste Qualität (die höchste Wahrscheinlichkeit) zu sichern.
- Eine solche Qualität des von ihnen präsentierten Wissens können die Subjekte eines (jeden) Erkenntnisbereiches, nur in dem Maße beanspruchen, in dem sie, erstens deutlich gemacht haben, worauf (auf welchen Gegenstand) das präsentierte Wissen zu beziehen ist, und zweitens in dem sie die jeweiligen Ergebnisse ihrer Erkenntnisarbeit (die Elemente ihres Wissens) erfolgreichen systematischen applikativen Tests (Experimenten) unterzogen haben.
- Die „Aussagekraft“ der durchgeführten experimentellen Tests/Nachprüfungen hängt auch grundsätzlich davon ab, ob bzw. in welchem Maße das ihnen zugrunde liegende applikative Wissen in Übereinstimmung mit entsprechenden Regeln einer systematischen Erkenntnisarbeit gewonnen (angesammelt) wurde, oder anders gesagt: ob bzw. inwiefern dieses Wissen unter Einhaltung entsprechender Regeln einer systematischen Erkenntnisarbeit aus dem jeweiligen Basiswissen abgeleitet wurde.

Die mit Hilfe der Namen „angewandte anthropozentrische Linguistik“ und „angewandte anthropozentrische Kulturologie“ hervorgehobenen Kategorien der linguistischen bzw. kulturologischen kognitiven Aktivitäten bilden das jeweils letzte (finale) Glied der gesamten linguistischen bzw. kulturologischen Erkenntniskette – des gesamten linguistischen bzw. kulturologischen Erkenntnisprozesses. Jedenfalls sind sie als Erkenntnisaktivitäten aufzufassen, die ebenso obligatorisch wie alle anderen Arten/Kategorien linguistischer bzw. kulturologischer kognitiver Aktivitäten (früher oder später) von den Subjekten der Linguistik bzw. Kulturologie, insbesondere der anthropozentrischen Linguistik bzw. der Kulturologie, auszuführen sind. Jedenfalls haben die Subjekte beider Erkenntnisbereiche danach zu streben, die jeweiligen „angewandten“ kognitiven Aktivitäten möglichst systematisch auszuführen.

Sowohl die Bedeutungen solcher Namen wie „menschliche Erkenntnisaktivitäten“, „menschliche Erkenntnisarbeit“ oder „Erkennen“ als auch die Bedeutungen solcher Namen, wie „linguistische/kulturologische kognitive Aktivitäten/

Arbeit“ oder „anthropozentrische (anthropozentrisch orientierte) linguistische/kulturologische Erkenntnisaktivitäten/Erkenntnisarbeit“ behandle ich weder als Äquivalente der Bedeutungen von Namen wie „bewusst realisierte Erkenntnisaktivitäten“, „bewusst realisierte Erkenntnisarbeit“ oder „bewusst realisierte (anthropozentrisch orientierte) linguistische/kulturologische kognitive Aktivitäten“ usw., noch als Äquivalente der Bedeutungen von Namen wie „wissenschaftliche Erkenntnisaktivitäten“, „wissenschaftliche Erkenntnisarbeit“, usw.

Hinzugefügt sei auch, dass obwohl es praktisch nicht immer einfach ist, die gesamte Menge menschlicher Erkenntnisaktivitäten in zwei Untermengen je nach dem einzugliedern, ob sie zufällig oder gezielt (bewusst) ausgeführt wurden, lohnt es sich auf der Ebene ihrer rationalen Rekonstruktion (ihres Modells) die mit Hilfe solcher Namen wie „linguistische/kulturologische kognitive Aktivitäten/Arbeit“ etc. hervorgehobenen Bereiche unter anderem anhand dieses Kriteriums zu untersuchen. Darüber hinaus lohnt es sich, auch die logische Summe menschlicher kognitiver Aktivitäten in eine Untermenge zu gliedern, die alle Menschen und eine, die nur einige Menschen aufgrund ihrer genetischen Ausstattung ausführen können, weil ihre Realisierung einer vorherigen Entwicklung entsprechender menschlicher genetischer kognitiver Ausstattung bedarf. Vor allem aber lohnt es sich, die letzteren in beruflich/systematisch und (nur) gelegentlich realisierte einzuteilen.

Mit Hilfe der Determinante „wissenschaftlich“ darf jeweils auch nur eine Untermenge der menschlichen Erkenntnisaktivitäten hervor gehoben werden, die den mit Hilfe solcher Namen wie „linguistische/kulturologische kognitive Aktivitäten/Arbeit“ etc. heraus gegliederten Bereichen zugerechnet werden. Ich behandle die Bedeutung der Determinante „wissenschaftlich“ nicht als eine Äquivalente der Bedeutung des Ausdruckes „beruflich“. Jedenfalls: Beruflich realisierte Erkenntnisaktivitäten darf man nicht automatisch in den Bereich wissenschaftlich realisierter Erkenntnisaktivitäten aufnehmen.

Außerdem sei schon an dieser Stelle angedeutet, dass ich infolge der dargelegten Unterscheidungen die Bedeutungen der Ausdrücke „Ergebnis einer Erkenntnishandlung“, „Ergebnis eines Erkenntnisaktes“ und „Ergebnis eines Erkenntnisprozesses“ keinesfalls als äquivalente Bedeutungen behandle, jedoch mit ihrer Hilfe jeweils auf ein bestimmtes Wissensquantum verweise, das das (individuelle bzw. kollektive) Subjekt infolge der Ausführung der Handlung (des Aktes oder Prozesses) dazugewonnen hat. Mit anderen Worten: Unter „Erkenntnisergebnis“ verstehe ich in jedem Fall ein infolge der Realisierung des Erkenntnisaktes erlangtes Wissen seines Subjektes.

Und noch eine Vorbemerkung: im Falle eines jeden Erkenntnisaktes handelt es sich immer um eine Erkenntnishandlung, die von einem bestimmten (konkreten) individuellen Subjekt ausgeführt wird; im Falle eines Erkenntnisprozesses hingegen können wir es sowohl mit Erkenntnishandlungen zu tun haben, die von ein und demselben Subjekt, als auch mit Erkenntnishandlungen, die nacheinander

von verschiedenen Subjekten (von einem kollektiven Subjekt) ausgeführt wurden. Außerdem ist zwischen *hic et nunc* realisierten und historischen (in der Vergangenheit realisierten) Erkenntnishandlungen sowie zwischen künftigen (geplanten) Erkenntnishandlungen, die in Zukunft realisiert werden (sollen), zu unterscheiden.

9. TRADITIONELLE VS. ANTHROPOZENTRISCHE INTERPRETATION DER AUSDRÜCKE „SPRACHE(N)“ UND „KULTUR(EN)“

Aus den bislang dargestellten Überlegungen ergibt sich unter anderem: (a) wer seiner Antwort auf die Frage nach der angewandten Linguistik systematisch die Zuerkennung der möglichst höchsten Qualität sichern will, der muss zuerst die Frage möglichst gründlich erläutern, was Linguistik ist, und (b) wer die zweite Aufgabe zufriedenstellend erfüllen will, der muss zuerst die Frage nach dem Gegenstand der Linguistik möglichst deutlich beantworten, nach dem Gegenstand, auf den sich die Erkenntnisarbeit des kollektiven Subjekts der Linguistik bezieht – über den die Subjekte dieses Arbeitsbereiches Wissen zu gewinnen versuchen. Die dezidierte Mehrheit der zur Zeit gängigen Antworten auf die Frage nach dem Gegenstand der Linguistik (linguistischer Erkenntnisarbeit) lautet in etwa folgendermaßen: „Linguistik ist eine wissenschaftliche Disziplin, die sich darum bemüht, menschliche Sprachen wissenschaftlich zu erforschen, genauer: Fragen vom Typus „Was sind menschliche Sprachen?“, „Woraus bestehen sie?“ oder „Was für Funktionen erfüllen sie?“ wissenschaftlich zu beantworten.

Meiner Meinung nach kann man die dezidierte Mehrheit der bisherigen Antworten auf die Fragen vom Typus „Was ist die Linguistik?“, „Was hebt der Name „Linguistik“ innerhalb der Welt der Erkenntnisarbeit hervor?“ etc. nicht als zufriedenstellend ansehen, und zwar vor allem deshalb, weil ihre Autoren in der Regel die Frage „Womit befassen sich die Subjekte der Linguistik?“ „Was bildet den Gegenstand ihrer Erkenntnisarbeit?“ etc. mit Hilfe des bloßen Ausdrucks „Sprache(n)“ (bzw. seiner Entsprechungen) beantworten, ohne sich darum zu bemühen, erstens, seine Designate (die mit seiner Hilfe heraus gegliederten oder heraus zu gliedernden Entitäten/Objekte) zu bestimmen, und zweitens, die Frage nach dem ontischen Status und der Funktion seiner Designate zu beantworten, und ihnen deshalb (sowohl ontische als auch funktionale) Eigenschaften zuschreiben, die diese – wie sich im Weiteren zeigen wird – nicht besitzen.

Die Verfasser traditioneller Deutungen des Ausdruckes „menschliche Sprache(n)“ behandeln sie in der Regel so, als ob sie eine Art existentiell selbstständiger Wesen wären, oder anders ausgedrückt: als ob die mit ihrer Hilfe herausgegliederten Designate selbstständig existieren würden. Jedenfalls gliedern diese Autoren mit Hilfe des Ausdruckes „menschliche Sprache(n)“ nicht in erster Linie die Wirklichkeitsfaktoren heraus, die ich mit Hilfe des Ausdrucks

ckes „wirkliche (menschliche) Sprachen hervorhebe, sondern beziehen ihn vor allem auf bestimmte (mehr oder weniger adäquate) Verallgemeinerungen bzw. auf (mehr oder weniger genaue) Muster – kurz: auf bestimmte paradigmatische (prototypische) Modelle wirklicher menschlicher Sprachen, insbesondere auf paradigmatische (prototypische) Modelle menschlicher Sprachen, die als „Nationalsprachen“ (Sprachen der als „Nationen“ bezeichneten Gemeinschaften) deklariert werden.

Ich betone, dass die mit Hilfe der Ausdrücke vom Typus „die polnische Sprache“, „die russische Sprache“, „die englische Sprache“ hervorgehobenen Gebilde keine wirkliche menschliche Sprachen sind. Die Identifizierung der Designate (Wirklichkeitsfaktoren), die mit Hilfe von Bezeichnungen wie „die polnische Sprache“ usw. hervorgehoben werden, mit jenen, auf die ich den Ausdruck „wirkliche (menschliche) Sprachen“ beziehe, ist unzulässig, weil die jeweiligen Designate sich grundsätzlich in ontischer Hinsicht unterscheiden. Grundsätzlich falsch ist aber auch die Annahme der Autoren traditioneller Deutungen der Ausdrücke vom Typus „die polnische Sprache“, „die russische Sprache“ oder „die englische Sprache“, der zufolge ihre Designate gemeinsame Sprachen aller Polen, Russen oder Engländer seien, oder anders gesagt: nach der alle Polen, Russen oder Engländer ein und dieselbe Sprache „benutzen“. Tatsächlich gibt es keine zwei Polen, keine zwei Russen und auch keine zwei Engländer, deren wirkliche Sprachen in jeder Hinsicht übereinstimmen – identisch wären. Ich frage: Wie sollten sich auch nur zwei (verschiedene) Menschen genau ein und dieselbe Sprache aneignen können?

Jedenfalls sollte man sich auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage „Womit beschäftigt sich denn die Linguistik?“ möglichst genau mit der Frage nach dem ontischen Status des Erkenntnisgegenstandes linguistischer Erkenntnisarbeit (genauer: nach dem ontischen Status der den Gegenstand linguistischer Erkenntnisarbeit primär konstituierenden Objekte) auseinandersetzen. Tut man dies, so stellt sich alsbald heraus, dass, wie bereits angedeutet, den Designaten der Ausdrücke vom Typus „die polnische Sprache“, „die russische Sprache“ oder „die englische Sprache“ und den Designaten des Ausdrucks „wirkliche menschliche Sprachen“ ein grundsätzlich anderer ontischer Status zuzuerkennen ist. Ich betone: Mit Hilfe des letzteren Ausdrucks „wirkliche menschliche Sprachen“ hebe ich bestimmte Faktoren (Bereiche von Eigenschaften) konkreter lebender Personen hervor. Genauer: mit Hilfe dieses Namens verweise ich auf bestimmte Bereiche des kulturellen Wissens konkreter Personen – des von ihnen in ihren Gehirnen kumulierten Wissens, auf bestimmte Bereiche mentaler Sphären (Bestandteile) ihrer Gehirne. In Kürze nenne ich diese Faktoren konkreter Menschen „Idiolekte“.

Ein vergleichbarer Unterschied ontischer Natur, der die Designate der Namen „wirkliche menschliche Sprachen“ von den Designaten der Bezeichnungen

vom Typus „die polnische Sprache“, „die deutsche Sprache“ usw. trennt, trennt auch die Designate der Bezeichnung „wirkliche Kulturen“ von den Designaten der Bezeichnungen vom Typus „die polnische Kultur“, „die deutsche Kultur“ usw. Auch mit Hilfe der Bezeichnung „wirkliche menschliche Kultur“ hebe ich bestimmte Faktoren (Bereiche von Eigenschaften) konkreter lebender Personen hervor. Auch mit Hilfe dieses Namens verweise ich auf bestimmte Bereiche des kulturellen Wissens konkreter Personen – des von ihnen in ihren Gehirnen kumulierten Wissens; auf bestimmte Bereiche mentaler Sphären (Bestandteile) ihrer Gehirne. Diese Faktoren konkreter Menschen nenne ich „Idiokulturen“.

Auch die Gleichsetzung der Designate des Ausdrucks „wirkliche menschliche Kulturen“ mit den Designaten der Bezeichnungen vom Typus „die polnische Kultur“, „die deutsche Kultur“ etc. halte ich aus ontischen Gründen für unzulässig. Die mit Hilfe der letzteren Bezeichnungen hervorgehobenen Designate sind keine wirkliche Kulturen, sondern lediglich bestimmte (mehr oder weniger adäquate) Verallgemeinerungen bzw. Muster, bestimmte paradigmatische (prototypische) Modelle wirklicher menschlicher Kulturen, insbesondere Modelle der Kulturen konkreter Menschen, deren Gemeinschaften als „Nationen“ hervorgehoben werden. Für grundsätzlich falsch halte ich jedoch die notorische Darstellung dieser Modelle im Sinne einer Ansammlung (Menge) von „gemeinsamen“ Eigenschaften aller Polen, Deutschen oder Russen. Genauso wie im Falle wirklicher menschlicher Sprachen gibt es auch in den wirklichen menschlichen Kulturen keine zwei Menschen (zwei Deutsche, Polen oder Engländer), deren wirkliche Kulturen sich in jeder Hinsicht decken würden.

Ich betone mit Nachdruck: Die Designate der Ausdrücke vom Typus „die polnische Kultur“, „die deutsche Kultur“ etc. und die Designate des Ausdrucks „wirkliche menschliche Kulturen“ sind dezidiert voneinander zu trennen, weil ihr ontischer Status jeweils ein anderer ist. Jede wirkliche Kultur (die Kultur eines jeden konkreten Menschen) bildet einen bestimmten Bereich (Bestandteil) des Wissens ihres Besitzers, das von ihm im Laufe seines Lebens „gewonnen“ und in seinem Gehirn, genauer: in der mentalen Sphäre seines Gehirns gespeichert wurde.

Man kann aber trotzdem auch den Ausdruck „gemeinsame Kultur“ sinnvoll in Bezug auf eine beliebige Menge (Gemeinschaft) von Menschen benutzen. Um dies möglich zu machen, muss man im Voraus die designative Funktion des Ausdrucks „gemeinsame Kultur“ (ebenso wie im Falle der designativen Funktion des Ausdrucks „gemeinsame Sprache“) ausschließlich auf die Hervorhebung logischer Durchschnitte der jeweils in Betracht gezogenen wirklichen Kulturen (der Mengen/Systeme aller sie konstituierender Faktoren) einschränken. Tut man dies, dann kann man sinnvoll von einer gemeinsamen Kultur einer beliebigen Menge von Menschen und nicht nur von einer gemeinsamen Kultur der Mengen von Menschen reden, die der Kategorie nationaler bzw. ethnischer Gemeinschaft zugeordnet werden.

Die so verstanden (wirklich) gemeinsamen Sprachen beliebiger Gemeinschaften sind von ihren gemeinsamen paradigmatischen (prototypischen) Modellen (Mustern) zu trennen. Im zweiten Falle heißt die Determinante „gemeinsam“ im Grunde genommen (nur) so viel wie „von allen Mitgliedern der jeweiligen Gemeinschaft respektiertes bzw. zu respektierendes Modell/Muster“. Jedenfalls darf man die Designate der Ausdrücke vom Typus „die polnische Sprache/Kultur“, „die russische Sprache/Kultur“, etc. nicht mit den Designaten der Ausdrücke vom Typus „die Sprache/Kultur der/aller Polen“, „die Sprache/Kultur der/aller Russen“, etc. gleichsetzen. Im ersten Fall handelt es sich, wie gesagt, um entsprechende Modelle/Muster und im zweiten um logische Summe der Eigenschaften/Faktoren aller Polen, Russen oder Engländer, die ihre wirklichen Sprachen/Kulturen ausmachen.

Ein anderer Grund, weshalb ich die traditionelle Deutung sowohl der Ausdrücke „Sprache(n)“ und „Kultur(en)“ als auch die traditionelle Beschreibung der Linguistik und Kulturologie für unbefriedigend halte, liegt darin, dass die Verfasser/Befürworter dieser Deutungen die von ihnen mit Hilfe der Bezeichnungen „Sprache(n)“ oder „Kultur(en)“ heraus gegliederten Faktoren derart behandeln, als ob ihnen der Status autonomer Wesen zuzuerkennen wäre, und dies nicht nur in ontischer (existentieller), sondern auch in funktioneller Hinsicht. Tatsächlich kann man den Status autonomer Wesen bestenfalls den Designaten der Bezeichnungen vom Typus „die polnische Sprache/Kultur“, „die deutsche Sprache/Kultur“ usw. zuerkennen, sofern man diese als bestimmte Paradigmata (Prototype) auffasst. Auch diesen Faktoren kann man im Grunde genommen nur den Status von ontisch autonomer Wesen billigen, denn alleine erfüllen sie ja keine Funktionen; mehr noch: sie sind nicht in der Lage von alleine irgendeine Funktionen zu erfüllen.

Dagegen kann man weder den Designaten des Ausdruckes „wirkliche menschliche Sprachen“ (d.h. Idiolekten), noch den Designaten des Ausdruckes „wirkliche menschliche Kulturen“ (d.h. den Idiokulturen) den Status ontisch oder funktional autonomer Wesen zuerkennen, weil die Designate beider Ausdrücke nicht selbständig existierende und auch nicht selbständig funktionierende Entitäten sind, sondern bestimmte Faktoren (Bestandteile) konkreter Personen bilden. Mehr noch: Im Gegensatz zu ihrer gängigen Behandlung existieren weder die Idiolekte, noch die Idiokulturen innerhalb der (mental)en Sphären) der Gehirne konkreter Menschen (ihrer Inhaber) in der Gestalt von Faktoren mit klaren Grenzen. In Wirklichkeit kann man die Grenzen (Umfänge) der Faktoren (Bereiche), auf die man die Bezeichnungen „Sprache“ und/oder „Kultur“ bezieht, ausweiten oder einengen, wenn auch nicht ganz beliebig. Im Gegensatz zu dem, was viele linguistische Beschreibungen (Modelle) menschlicher Sprachen/Kulturen suggerieren, „besitzen“ nicht einmal die Ausdrucksbestandteile wirklicher Sprachen/Kulturen deutliche Grenzen, ganz zu schweigen von den sie ausmachenden Bereichen von Bedeutungen.

Und was ihr (*sit venia verbo!*) Funktionieren anbelangt, so sei zunächst darauf hingewiesen, dass selbst die als „wirkliche Sprachen/Kulturen“ bezeichneten Faktoren nicht in der Lage sind, irgendwelche Funktionen alleine (selbstständig) zu erfüllen, dass die Funktionen, die man ihnen traditionell zuschreibt, tatsächlich von ihren Inhabern erfüllt werden. Kurz: Auch wirkliche Sprachen/Kulturen generieren selbstständig gar nichts. Tatsächlich existieren/funktionieren sowohl die einen als auch die anderen in konkreten Gehirnen nicht nur in enger gegenseitiger Verbindung, sondern darüber hinaus in (mehr oder weniger enger) Verbindung mit vielen anderen Bereichen (Faktoren) der mentalen Sphären von Gehirnen konkreter Menschen, insbesondere mit ihren Faktoren wie außersprachlichen Wissen, ihren Überzeugungen, ihrem Glauben, ihren Lebenserfahrungen usw.

Und bezüglich der als „konkrete sprachliche Ausdrücke“ bezeichneten Objekte sei hinzugefügt, dass sie in Wirklichkeit in der Regel als bestimmte komplexe Entitäten veräußert und interpretiert werden, die aus natürlichen Gründen nicht bloß rein sprachliche Bedeutungsfaktoren „vertreten“, sondern auch solche zum Ausdruck bringen, die dem als „Kultur“ bezeichneten Bereich angehören. Kurz: Viele sprachliche Bedeutungselemente (Denotate) sind eng mit den Elementen des Weltwissens, mit Vorstellungen, mit dem Glauben usw. ihrer Inhaber (konkreter Menschen) korreliert, mit entsprechenden Elementen ihres sog. außersprachlichen Wissens sowie ihrem aktuellen psychischen und körperlichen Zustand.

Traditionell werden bestimmte (konkrete) Äußerungen (Veräußerlichungen) von Linguisten so behandelt, als ob sie bloß bestimmte (rein)sprachliche Entitäten wären. Tatsächlich sind sie aber immer zugleich auch kulturelle Entitäten, und dies unabhängig davon, ob sie nur bestimmte (rein)sprachliche Bedeutungen (Denotate) oder auch bestimmte kulturelle Bedeutungen (Denotate) veräußerlichen (vertreten). Keine sprachliche Äußerung tritt in Wirklichkeit in der Funktion einer „rein sprachlichen“ Äußerung auf, sondern in der Funktion eines sprachlich-kulturellen Komplexes. Im Bereich der verbalen Wirklichkeit treten sprachliche Äußerungen in Verbindung mit entsprechenden mimischen, gestischen etc. Ausdrücken auf. Darüber hinaus wird jede Äußerung in irgendeinem konkreten sprachlich-kulturellen, persönlichen, sozialen, lokalen, temporalen usw. Kontext präsentiert und interpretiert. Und schließlich unterliegt jede Äußerung einer gewissen kulturellen Evaluation.

10. ZUR ANTHROPOZENTRISCH ORIENTIERTEN AUFFASSUNG VON WIRKLICHEN SPRACHEN UND KULTUREN

10.1.

Die wichtigsten Ergebnisse der im 9. Abschnitt gemachten Ausführungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Mit Hilfe der Bezeichnungen „wirkliche menschliche Sprachen/Kulturen“ hebe ich bestimmte Bereiche des Wissens konkreter Menschen, genauer: bestimmte Faktoren der mentalen Sphären ihrer Gehirne, hervor.
- Die (so verstandenen) wirklichen menschlichen Sprachen/Kulturen sind keine autonomen Entitäten/Wesen, sondern bestimmte Bestandteile (Mengen von Eigenschaften) konkreter Menschen, die wirklich nur insofern existieren, als ihre Inhaber wirklich existieren, und wirklich nur insofern funktionieren, als sich ihre Inhaber ihrer „bedienen“.
- Die mittels der erwähnten Bezeichnungen hervorgehobenen Faktoren sind von anderen Faktoren der mentalen Sphären ihrer Inhaber nicht von Natur aus scharf abgegrenzt, sondern überlappen sich teilweise mit diesen.

Diesen Feststellungen füge ich nun die folgenden Bemerkungen hinzu: Erstens, dass sowohl die als „wirkliche menschliche Sprachen“ als auch als „wirkliche menschliche Kulturen“ bezeichneten Faktoren konkreter Menschen zur Kategorie ihrer konstitutiven Faktoren gehören, d.h. dieser Kategorie unbedingt zugehörig sind; zweitens, dass infolge dieser Feststellung Ausdrücke vom Typus „der Mensch und seine Sprache“, in ihrem wörtlichen Sinne interpretiert, als irreführend, ja unzulässig, einzustufen sind, denn der nach einer (sollte dies möglich sein) völligen Ausradierung seiner Sprache und Kultur zurückgebliebene Bestandteil eines beliebigen Menschen wäre keinesfalls ein und dasselbe Wesen, das es samt der Sprache und Kultur war.

Einer etwas ausführlicheren Ergänzung bedarf aber zweifelsohne die Feststellung, dass sowohl eine jede wirkliche Sprache eines konkreten Menschen (sein Idiolekt) als auch eine jede wirkliche Kultur eines konkreten Menschen (seine Idiokultur) als ein bestimmter Bereich (Bestandteil) des Wissens ihres Inhabers aufzufassen (zu interpretieren) ist. Vor allem ist hinzuzufügen, dass sowohl das seine wirkliche Sprache als auch das seine wirkliche Kultur ausmachende Wissen eines jeden konkreten Menschen von vorne herein in zwei unterschiedliche Teilbereiche, die ich hier mit Hilfe der Buchstaben (a) und (b) markiere, zu gliedern ist. Der Teilbereich (a) beinhaltet das System der Wissensquanten, die bereits angesprochene elementare Äußerungsformen ausmachen, und der Teilbereich (b) das System (die Menge) der Wissensquanten, die das System (die Menge) der mit den ersteren verbundenen Bedeutungen ausmachen.

Beide heraus gegliederten Teilbereiche des sprachlich/kulturellen Wissens sind aber noch weiter zu untergliedern.

Innerhalb des dem Teilbereich (a) zugeordneten (und im Gedächtnis konkreter Personen gespeicherten) Wissens sind mindestens folgende Wissensarten hervorzuheben:

- (aa) das System (Inventar) der Wissensquanten, die die Formen der sog. phonematischen Einheiten der jeweiligen Sprache, d.h. die Formen der Phoneme, Syllabeme etc., ausmachen;
- (ab) das System (Inventar) der Wissensquanten, die die sich auf (aa) beziehenden (u.a. generativen) Regeln, d.h. die entsprechenden phonematischen, sylabemischen etc. Regeln ausmachen;
- (ac) das System (Inventar) der Wissensquanten, die die Formen der elementaren Zeicheneinheiten (Morpheme, Lexeme, Kultureme usw.) ausmachen;
- (ad) das System (Inventar) der Wissensquanten, die die jeweiligen grammatischen Regeln, darunter entsprechende generative (syntaktische) und analytische Regeln, ausmachen;
- (ae) das System (Inventar) der Wissensquanten, die die Regeln ausmachen, die man „Vertextungsregeln“ nennen kann.

Das dem Teilbereich (b) angehörige sprachlich/kulturelle Wissen ist selbstverständlich auch weiter zu differenzieren. An dieser Stelle sei jedoch nur darauf verwiesen, dass innerhalb dieses Wissensbereiches vor allem die folgenden Teilsysteme zu unterscheiden sind:

- (ba) ein System (Inventar) der mit entsprechenden Ausdrucksformen gekoppelten denotativen Wissensquanten (die Denotate) und
- (bb) ein System (Inventar) der mit entsprechenden Ausdrucksformen gekoppelten designativen Wissensquanten und
- (bc) ein System (Inventar) der Wissensquanten, die entsprechende (darunter auch generative/syntaktische) semantische Regeln ausmachen.

Der in (ba) dargelegten Feststellung ist hinzuzufügen, dass sich auch die mit Hilfe des Ausdrucks „Denotate“ hervorgehobenen Wissensquanten (trennt man sie von den jeweiligen Ausdrucksformen, mit denen sie gekoppelt sind) in noch kleinere Wissensquanten zergliedern lassen, worauf ich jedoch an dieser Stelle verzichten möchte. Und dem Satz (bb) ist hinzuzufügen, dass das mit seiner Hilfe hervorgehobene System die Wissensquanten (Teilbedeutungen) umfasst, die es ihren Inhabern ermöglichen, mit Hilfe konkreter auf Grund enesprechender in (aa) genannter Wissensquanten (Formen) realisierter Ausdrücke, mit deren Formen sie gekoppelt sind, entsprechende Designate hervorzuheben.

Ferner sei darauf aufmerksam gemacht, dass ich mich des Ausdrucks „(die) Bedeutungsform“ (d.h. „die Form einer sprachlichen und/oder kulturellen Bedeutungseinheit“) in einem Sinne bediene, der immer zugleich impliziert, dass es sich um ein Wissensquantum handelt, das zumindest von einem konkreten

Menschen (in einem konkreten Kommunikationsakt) mit einer Einheit gekoppelt wurde, die ich der mit Hilfe des Namens „die Ausdrucksform(en)“ hervor gehoben Kategorie zuordne. Diesem Satz ist wiederum ergänzend hinzuzufügen, dass ich den Ausdruck „wirkliche sprachliche/kulturelle Bedeutungen“, erstens auch auf Wissensquanten konkreter Menschen, die mit Hilfe von Ausdrücken wie „Vorstellungen“, „Glaube“, „Ahnungen“ etc. angesprochen werden, und zweitens auch auf emotionelle Zustände, Lebenserfahrungen usw. konkreter Personen beziehe, das heißt, dass ich mit Hilfe des Ausdruckes „Denotat(e)“ nicht nur bestimmte (mit entsprechenden Ausdrucksformen gekoppelte) Wissensquanten sondern auch bestimmte (mit entsprechenden Ausdrucksformen gekoppelte) mehr oder weniger deutlich heraus gegliederte Emotionsquanten, Empfindungsquanten etc. hervorhebe.

10.2.

Die skizzierte Charakteristik des sprachlichen und kulturellen Wissens berücksichtigt lediglich das eng gefasste (in einschlägigen traditionellen Analysen ausschließlich berücksichtigte) sprachliche und/oder kulturelle Wissen konkreter Menschen. Meiner Überzeugung nach ist außerdem auch ein weit gefasster Bereich des Wissens konkreter Menschen mit Hilfe der Ausdrücke „sprachliches“ und „kulturelles Wissen“ hervorzuheben. Zu letzteren gehört außer dem eng gefassten sprachlichen bzw. kulturellen Wissen auch das Wissenssystem, auf dem die Fähigkeiten konkreter Personen basieren, die schon erwähnten sprachschaffenden und kulturschaffenden Aktivitäten (Handlungen) auszuführen, d.h. die Fähigkeiten konkreter Personen, von ihnen gewonnenes neues Wissen, ihre „neue“ Emotionen oder Eindrücke o.ä. Faktoren zu versprachlichen (zu lingualisieren, genauer: zu lexikalisieren), und/oder zu kulturalisieren, d.h. entsprechende Kultureme (Mimeme, Gesteme etc.) zu schaffen bzw. nachzuschaffen.

Doch darüber hinaus rechne ich zu dem weit gefassten Bereich des sprachlichen und kulturellen Wissens konkreter Menschen auch das System der Wissensquanten, die den Fähigkeiten konkreter Personen zugrunde liegen, Akte der Veräußerlichung konkreter Texte in der Funktion von Vertretungen (Repräsentationen) entsprechender Bedeutungen auszuführen, rezipierte Texte anderer Menschen zu identifizieren und ihre Zeichenfunktion zu rekonstruieren (sie zu verstehen). Die Unterscheidung sowohl dieser Fähigkeiten als auch der ihnen zugrunde liegenden Quanten des sprachlichen bzw. kulturellen Wissens ist unbedingt auf dem Gebiet glottodidaktischer Überlegungen zu berücksichtigen.

Ich betone: Das Wissen, das (a) den sprachlichen und/oder kulturellen generativen sowie analytischen Fähigkeiten konkreter Menschen sowie (b) ihren Fähigkeiten zugrunde liegt, konkrete Ausdrücke zu veräußerlichen (u.a. zu ar-

tikulieren) und sich ihrer zu bedienen (um bestimmte Ziele zu erreichen), bildet lediglich einen Teil(Bereich) des gesamten sprachlichen und/oder kulturellen (auch des gesamten generativen/analytischen sprachlichen und/oder kulturellen) Wissens konkreter Menschen. Den zweiten Teil(Bereich) dieses Wissens bildet das Wissen, das den kurz skizzierten Lingualisierungs- und/oder Kulturalisierungsfähigkeiten konkreter Menschen zugrunde liegt. Außerdem sei darauf hingewiesen, dass das so charakterisierte sprachliche und/oder kulturelle Wissen nicht bloß praktisches (generatives) Wissen, sondern auch andere Arten menschlichen Wissens umfasst, und dass wirkliche sprachliche Bedeutungen nicht nur Wissensfaktoren denotativer Art, sondern auch Faktoren beinhalten (können), die sich als bestimmte (wenn auch in der Regel nicht genaue) Formen (Muster) von Emotionen, Empfindungen oder Vorstellungen lassen.

10.3.

Aus den präsentierten Bemerkungen über die Natur des Wissens, das wirkliche Sprachen/Kulturen ausmacht, geht hervor, dass die Vorstellungen (Konzepte), nach denen wirkliche Sprachen/Kulturen als bestimmte generative „Einrichtungen“ (Werkzeuge, Systeme generativer Regeln) aufzufassen seien, bestenfalls unter der Bedingung für zutreffend deklariert werden können, dass man ihre Geltung auf einen Bestandteil der Ausdruckskomponenten wirklicher Sprachen/Kulturen beschränkt. Jedenfalls: Die Supposition, das gesamte Wissen, das eine beliebige wirkliche Sprache/Kultur eines beliebigen konkreten Menschen ausmacht, könne dem Bereich des Wissens generativer Natur zugerechnet werden, ist grundsätzlich falsch. Und sie bleibt auch dann grundsätzlich falsch, wenn man in ihr den Ausdruck „generativ“ durch den Ausdruck „generativ-transformativ“, und den Ausdruck „Grammatik“ durch „Semantik“ ersetzt.

Außerdem ist bei der Rekonstruktion einer wirklichen Sprache/Kultur eines konkreten Menschen zu berücksichtigen, dass weder seine konkreten Wissensquanten, über die er jeweils in dem Augenblick verfügt, in dem er einen Text erzeugt, um dieses oder jenes seiner Wissensquanten andern Menschen zugänglich zu machen, noch die Bedeutungsform, die er mit den während der Erzeugung der Texte in Anspruch genommenen Ausdrucksformen koppelte, keine absolut konstante, sondern vielmehr temporal sowie lokal veränderliche, dynamische, sich permanent *in statu nascendi* befindende Größe sind, und dass dem unter anderem deshalb so ist, weil Menschen bekanntlich ihr ganzes Lebens lang lernen.

Und schließlich wäre noch zu betonen, dass infolge der Hervorhebung des die wirklichen Sprachen und die wirklichen Kulturen ausmachenden Wissens (im Sinne zweier Teilbereiche des gesamten Wissens konkreter Menschen) die Einteilung des gesamten Wissens konkreter Menschen in sprachliches und nicht-

sprachliches Wissen für inadäquat zu erklären ist. Keine Frage, dass die Ergebnisse der in den weiteren Abschnitten dieses Textes präsentierten Ausführungen zu den menschlichen Fähigkeiten den Gedanken provozieren, man könne das gesamte Wissen konkreter Menschen primär in das ihre Kommunikationsfähigkeiten fundierende Wissen und ihr sonstiges Wissen einteilen. Jedoch auch eine derartige Gliederung des Gesamtwissens konkreter Menschen bliebe in vieler Hinsicht problematisch, unter anderem deshalb, weil eine genaue Trennung des denotativen sprachlichen Wissens vom „restlichen“ Wissen konkreter Menschen kaum möglich und im Falle des denotativen kulturellen Wissens oft völlig unmöglich ist. Nichtsdestoweniger meine ich, dass man aus explanativen Gründen auf diese Gliederung nicht verzichten sollte. Wichtig ist, dass man sich bei ihrer Anwendung darüber im Klaren ist, dass es eine tentative und keine eindeutige Gliederung ist.

11. SPRACHE, KULTUR UND TEXT – TEXT UND WISSEN

Auch mit dem Ausdruck „Text(e)“ verbinde ich eine andere Bedeutung als jene, die mit ihm bisher in der Regel verbunden wird. Mit seiner Hilfe hebe ich nicht nur jegliche konkrete (veräußerlichte) sprachliche Ausdrücke, sondern auch jegliche andere konkrete Ausdrücke, die als bestimmte Zeichen (d.h. an Stelle von etwas, was sie selbst nicht sind) veräußerlicht bzw. interpretiert werden. Die letzteren nenne ich „kulturelle Texte“ oder „kulturell zeichenhafte Ausdrücke“ und teile sie in solche ein, die in einer mehr oder weniger engen Korrelation mit rein sprachlichen Texten (zeichenhaften Ausdrücken) bzw. in der Funktion bestimmter (mehr oder weniger deutlichen) Substitute der letzteren veräußerlicht werden.

Tatsächlich veräußerlichen jedoch konkrete Menschen keine rein sprachlichen Texte, sondern immer nur bestimmte sprachlich-kulturelle Ausdruckskomplexe. Rein sprachlich sind lediglich die paradigmatischen Textmodelle und/oder die prototypischen Textmuster. Dennoch werde ich mich nach wie vor des Ausdruckes „sprachlicher Text“ bedienen. Ich werde ihn jedoch stets im Sinne eines Synonyms des Ausdruckes „sprachlich-kultureller Text“ verwenden und die mit ihm hervorgehobenen Texte den rein kulturellen Texten entgegensetzen. Jeder konkrete Text (jede konkrete zeichenhafte Äußerung) stellt jedoch nicht nur deswegen einen komplexen sprachlich-kulturellen Ausdruck dar, weil er zugleich bestimmte sprachliche und außersprachliche Ausdrucksfaktoren beinhaltet, sondern eigentlich deswegen, weil jede Äußerung (jeder Ausdruck) ein Artefakt ist.

Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, dass konkrete Texte nicht bloß von den mentalen Textmustern (Textmodellen) zu unterscheiden sind, die eine

der Kategorien der (sprachlichen) Ausdrucksformen bilden, sondern von den mentalen (den sog. inneren) Texten (genauer: Textgestalten), deren Generierung eine Art Voretappe des Prozesses der Textproduktion darstellt. Doch recht oft wird der Prozess der Textproduktion mit der Herstellung der mentalen (bloß gedachten) Gestalten der Texte abgebrochen. An dieser Stelle werde ich mich jedoch mit letzteren nicht genauer befassen, und den Ausdruck „Text(e)“ werde ich im Folgenden im Sinne einer Kurzform des Ausdrucks „veräußerlichte Texte“ benutzen.

Ich unterstreiche, dass nur so verstandene Texte, d.h. nur konkrete Äußerungen (Ausdrücke), die Funktion von Zeichen erfüllen können, dass damit auch nur sie in der Lage sind, die Funktion von Kommunikationsmitteln zu erfüllen, dass die Funktion von Zeichen stets der gesamte jeweilige Text erfüllt, dass die Elemente, aus denen er besteht, in erster Linie bestimmte syntaktische Funktionen und nicht die Funktionen selbstständiger Zeichen erfüllen, dass sowohl die Sprache als auch die Kultur eines jeden Menschen die Funktion eines Mittels der Erzeugung konkreter Äußerungen (Ausdrücke) erfüllt, denen Menschen Zeichenfunktionen zuerkennen, um mit ihrer Hilfe ihr Wissen, ihre Emotionen, Vorstellungen usw. anderen Menschen (wenigstens indirekt) zugänglich zu machen. Die gängigen Darstellungen menschlicher Sprachen und Kulturen, denen zufolge sie zur Kategorie menschlicher Kommunikationsmittel gehören, sind inadäquat, ja falsch.

Es ist klar, dass man sprachliche Texte nach vielen verschiedenen Aspekten einteilen kann, unter anderem in mündliche und schriftliche, und die ersten wiederum in festgehaltene (auch im Gedächtnis, vor allem aber mit Hilfe der Schrift) und in augenblickliche (nicht aufgeschriebene, nicht aufgemalte, nicht elektronisch gespeicherte usw.), in formalisierte und nicht-formalisierte und auch je nach dem, was sie aufgrund ihrer Zeichenfunktion vertreten, also z. B., ob sie für die Darstellung von Wissen oder von Emotionen, von Alltagswissen oder Fachwissen usw. erzeugt wurden, und nicht zuletzt auch danach, ob ihr Autor nur oder hauptsächlich etwas darstellen, einer Emotion Ausdruck verleihen oder jemanden beeindrucken will. Ich betone besonders:

- kein konkreter Text darf als solcher mit einem Wissen gleichgesetzt werden: der Text und das mit seiner Hilfe vertretene (veräußerlichte) Wissen sind zwei völlig unterschiedliche Entitäten;
- Texte sind keine „Behälter“: Texte enthalten weder das Wissen, das sie vertreten (repräsentieren), noch überhaupt irgendein Wissen;
- Texte enthalten weder die Sprache, noch die Kultur, mit deren Hilfe (auf deren Basis) sie entstanden/verfasst sind;
- ein beliebiger Ausdruck ist (nur) insofern ein Text, (1) als er etwas (jedoch nicht unbedingt deutlich) repräsentiert, was er selbst nicht ist, und (2) als es jemanden gibt, der weiß (zumindest aber ahnt), was er vertritt, und dass er veräußerlicht wurde, um die Funktion eines Zeichens zu erfüllen;

- jeder Text ist ein Erzeugnis (ein Produkt) eines konkreten Menschen und „bescheinigt“ als solches unter anderem, dass sein Erzeuger nicht nur über entsprechende Fähigkeiten verfügt, Texte zu erzeugen und zu veräußern, sondern auch, dass sein Erzeuger im Besitz entsprechender Systeme von Wissensquanten ist, die seinen texterschöpfenden Fähigkeiten zugrunde liegen.

12. ANTHROPOZENTRISCHE LINGUISTIK VS. PARADIGMATISCHE LINGUISTIK

Macht man die oben präsentierten Ausführungen über die Natur menschlicher Erkenntnisaktivitäten zum Ausgangspunkt der Suche nach einer systematischen Antwort auf die Fragen vom Typus „Was ist denn Linguistik?“, „Was hebt denn die Bezeichnung/der Name „Linguistik“ hervor?“, dann stellt sich bald heraus, dass ihre Beantwortung mit den Feststellungen zu beginnen hat, dass die Bezeichnung/der Name „Linguistik“ einen bestimmten Teilbereich eines von den beiden bereits zu Beginn dieser Erörterungen herausgegliederten primären Bereichen menschlicher Erkenntnisaktivitäten heraus gliedert. Jedenfalls: infolge dieser Festlegung nenne ich die dem Bereich der Linguistik zugeschlagenen Aktivitäten „linguistische Erkenntnisaktivitäten“.

Man kann (und sollte) die Menge aller linguistischer Erkenntnisaktivitäten unter anderem auch in solche aufteilen, die alle Menschen und solche, die nur manche Menschen ausführen können, und die letzteren wiederum in solche, die nur gelegentlich, und solche, die beruflich (professionell), sowie in solche, die wissenschaftlich (d.h. unter Berücksichtigung entsprechender Prinzipien der Wissenschaft), und solche, die nicht-wissenschaftlich ausgeführt werden. Diese Aufgabe lasse ich jedoch hier beiseite. Etwas genauer versuche ich, mich mit den Aktivitäten zu befassen, die den Namen „linguistische Erkenntnisaktivitäten“ nicht nur dann verdienen, wenn die Subjekte der in Betracht gezogenen Aktivitäten infolge ihrer Durchführung entsprechendes neues Wissen über den Gegenstand der Linguistik gewonnen haben, sondern auch dann, wenn die Subjekte sie deutlich mit dem Ziel ausführen (wollen), ihr bisheriges linguistisches Wissen zu bereichern – neues Wissen (neue Erkenntnisse) über den Gegenstand der Linguistik zu gewinnen.

Vor allem aber schränke ich im Kontext der vorliegenden Ausführungen die designative Funktion der Determinante „neues“ ausschließlich auf die Hervorhebung von Wissen ein, von dem zu Recht behauptet werden darf, dass es zum Zeitpunkt seiner Hervorbringung bzw. der Planung seiner Erreichung nicht bloß dem jeweiligen Subjekt der Erkenntnisarbeit, sondern überhaupt niemanden „bekannt“ war/ist, oder zumindest, dass zu dem besagten Zeitpunkt kein Text

sichtbar war/ist, der davon zeugen würde, dass sein Autor zum Zeitpunkt der Erzeugung des Textes im Besitz des zur Debatte stehenden Wissens war. Außerdem füge ich hinzu, dass die bloß aus teleologischen Gründen als „linguistisch“ gekennzeichneten Erkenntnisaktivitäten keineswegs mit denen aus resultativen Gründen gekennzeichneten gleichgesetzt werden dürfen.

In aller Kürze können wir nun sagen, dass „Linguistik“ eine Bezeichnung ist, die einen bestimmten Teilbereich menschlicher Erkenntnisaktivität hervorhebt. Da auch linguistische Erkenntnisaktivitäten beruflich von Menschen ausgeführt werden (können), darf man sagen, dass der Name „Linguistik“ in bestimmten Fällen einen bestimmten Teilbereich menschlicher Arbeit hervorhebt – und zwar den Teilbereich, den man „linguistische Erkenntnisarbeit“ nennen kann. Mit der Ausführung von linguistischer Erkenntnisarbeit haben wir es wirklich nur dann zu tun, wenn sie tatsächlich das linguistische Wissen ihres Subjektes bereichert oder zumindest von diesem mit dem deutlich deklarierten Ziel vollzogen oder geplant wird, neues Wissen über den Gegenstand seiner Erkenntnisarbeit zu gewinnen. Daraus folgt wiederum, dass wir auch darüber, ob wir es mit linguistischer Erkenntnisarbeit zu tun haben, sowohl *a priori* als auch *a posteriori* entscheiden können, ob sie das Attribut „wissenschaftlich“ wirklich verdient.

Die bereits angedeutete Behauptung, dass die Linguistik als ein besonderer Bereich menschlicher Erkenntnisarbeit heraus zu gliedern ist, kann man als begründet nur insofern ansehen, als sich nachweisen lässt, dass sich die von seinen Subjekten ausgeführte (auszuführende) Erkenntnisarbeit auf einen besonderen (andersartigen) Gegenstand bezieht. Mit anderen Worten: Wer behauptet, dass der als „Linguistik“ bezeichnete Bereich menschlicher Erkenntnisarbeit im Sinne eines besonderen (genauer: relativ eigenständigen) Bereiches menschlicher Erkenntnisarbeit zu behandeln ist, der hat vor allem deutlich zu zeigen, (a) auf was für einen Gegenstand sich die Erkenntnisarbeit der Subjekte der Linguistik bezieht, und (b) worin die Besonderheit dieses Gegenstandes besteht. Genauer: er hat zuerst die Objekte zu benennen, die den Gegenstand seiner Aktivitäten primär konstituieren, und dann die Eigenschaften dieser Objekte, deren Erkennen das eigentliche Ziel der linguistischen Erkenntnisarbeit – seiner Auffassung nach – bilden (sollen).

Die Aufgabe (a) ergänze ich hier lediglich um die folgenden Anmerkungen: Die Subjekte linguistischer Erkenntnisaktivitäten widmen bisher meistens ihre Erkenntnis-Aufmerksamkeit zwei Kategorien grundverschiedener Objekte. In der Regel sind sie sich aber der kategorialen Andersartigkeit dieser Objekte nicht bewusst. Jedenfalls trennen die Subjekte der Linguistik die beiden Kategorien von Objekten in der Regel nicht von vorne herein deutlich voneinander. Dieser Zustand ist dringend zu ändern, weil sich inzwischen herausgestellt hat, dass die Andersartigkeit der Objekte linguistischer Erkenntnisarbeit unbedingt bereits zu Beginn sowohl der Konstituierung als auch der rationalen Rekonstruktion des

Erkenntnisbereiches, auf den (bislang) die Bezeichnung „Linguistik“ bezogen wird, zu berücksichtigen ist.

Die erste Kategorie von Objekten, mit deren Erkenntnis sich die Subjekte der Linguistik befassen, stellen konkrete Menschen dar – sowohl einzelne Menschen wie auch verschiedene Mengen konkreter Menschen, darunter auch solche, die „menschliche Gemeinschaften“ genannt werden. Die zweite Kategorie von Objekten, mit denen sich die Subjekte der Linguistik seit eh und je befassen, stellen die oben angesprochenen paradigmatischen Sprachmodelle (Prototypen, Muster) dar, sowie deren Beschreibungen. Beide Objektkategorien unterscheiden sich voneinander sowohl in ontischer als auch in funktionaler Hinsicht.

Deshalb ist die bisherige (traditionelle) Linguistik meiner Überzeugung nach in zwei unterschiedliche Erkenntnisbereiche zu unterteilen, und zwar in (a) eine Linguistik, deren Subjekte vor allem an dem Erkennen (an der Erforschung), genauer: an der Bloßlegung (Entdeckung), Analyse, Beschreibung, funktionaler Deutung etc. entsprechender Eigenschaften konkreter Menschen interessiert sind (darüber im Folgenden mehr) und in (b) eine Linguistik, deren Subjekte vor allem an dem Erkennen, Konstruieren, an der Bereicherung oder Verbesserung, aber auch am Vergleich dieser oder anderer paradigmatischer Sprachmodelle (Prototypen, Muster) und deren Beschreibungen (Repräsentationen) interessiert sind. Die erste Linguistik unterscheide ich mit Hilfe der Bezeichnung „anthropozentrische Linguistik“, man kann sie aber auch „anthropozentrische Glottologie“ nennen (zur „Glottologie“ siehe J. Baudouin de Courtenay, 1909). Für die zweite verwende ich Bezeichnungen wie „paradigmatische Linguistik (Sprachwissenschaft)“ oder „glottozentrische Linguistik (Sprachwissenschaft)“. Die nachfolgenden Abschnitte dieses Textes sind einer genaueren Erläuterung der anthropozentrischen Linguistik gewidmet.

13. SPEZIFIK DER (ANGEWANDTEN) ANTHROPOZENTRISCHEN LINGUISTIK

13.1.

Aus den im vorigen Teil dargelegten Ausführungen folgt, dass die anthropozentrische Linguistik vor allem deshalb als ein besonderer Bereich (eine besondere Disziplin) der Erkenntnisarbeit aufzufassen und zu behandeln ist, weil sich die von ihren Subjekten ausgeführte (auszuführende) Erkenntnisarbeit auf einen besonderen Gegenstand bezieht. Die Besonderheit dieses Gegenstandes besteht darin, dass ihn primär konkrete Menschen (Mengen konkreter Menschen) und sekundär bestimmte (ebenfalls konkrete) Eigenschaften der in Betracht gezogenen Menschen konstituieren und dass sich die Subjekte der anthropozentrischen

Linguistik vor allem für die Eigenschaften der von ihnen in Betracht gezogenen Menschen interessieren, die „in der Gestalt“ ihrer Fähigkeiten „zutage treten“ – beobachtbar sind, sprachlich-kulturelle Texte zu erzeugen, derartige Texte anderer Menschen zu empfangen (wahrzunehmen), zu identifizieren und zu verstehen.

Ein besonderes Unterscheidungsmerkmal der anthropozentrischen Linguistik besteht aber auch darin, dass ihre Subjekte sich nicht darauf beschränken, die Frage zu beantworten, welche Fähigkeiten der besagten Art die von ihnen in Betracht gezogenen Menschen zutage bringen, und ihre jeweils festgestellten Fähigkeiten zu beschreiben, sondern diese führen ihre Erkenntnisarbeit ausdrücklich mit dem Ziel aus, die den festgestellten Fähigkeiten der von ihnen in Betracht gezogenen Menschen zugrunde liegenden (Systeme von) Wissensquanten zu rekonstruieren (offenzulegen, zu entdecken). Die im ersten Abschnitt angesprochene Besonderheit der anthropozentrischen Linguistik nenne ich ihre „gegenständliche Besonderheit“ und die zweite ihre „teleologische Besonderheit“.

Die anthropozentrische Linguistik weist aber (gemäß meinem jüngsten – erweiterten – Konzept dieser Disziplin) noch eine dritte Besonderheit auf. Sie besteht darin, dass ihre Subjekte in den Gegenstandsbereich ihrer Erkenntnisarbeit ausdrücklich auch die Fähigkeiten konkreter Menschen aufnehmen, auf deren Grundlage Menschen sowohl die von ihnen gewonnenen (erzeugten oder nach-erzeugten) Wissensquanten als auch ihre (erlebten) emotionalen Zustände, ihre Vorstellungen und ähnliche mentale Erzeugnisse versprachlichen (lingualisieren), vor allem aber lexikalisieren. Diese Besonderheit der anthropozentrischen Linguistik nenne ich ihre „sublinguale Besonderheit“.

Kurz zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Besonderheit der anthropozentrischen Linguistik vor allem darin besteht, dass sich ihre Subjekte programmatisch mit dem Erkennen (der rationalen Rekonstruktion, der Offenlegung) bestimmter konstitutiver Faktoren der mentalen Sphären (Bestandteile) der Gehirne konkreter Menschen befassen, die mit Hilfe solcher Ausdrücke wie „geistige Sphäre“, englisch „mind“ oder polnisch „umysł“ hervorgehoben wird.

13.2.

Infolge der skizzierten Erweiterung des Aufgabenbereiches der anthropozentrischen Linguistik um die Analyse der Aktivitäten konkreter Menschen, die ich mit Hilfe der Namen „Versprachlichung“ bzw. „Lingualisierung“ hervorgehoben habe, sind auch die Aufgaben des Segmentes der Erkenntnisprozesse der anthropozentrischen Linguistik, die ich als „angewandte anthropozentrische Linguistik“ hervorhebe, entsprechend zu erweitern. Ebenso zu erweitern ist folg-

lich auch die Antwort auf Frage nach der Besonderheit der anthropozentrisch orientierten linguistischen Erkenntnisarbeit, die dem hier vertretenen Konzept nach als „angewandte anthropozentrische Linguistik“ zu behandeln ist. Unberührt bleibt aber die generelle Antwort auf die Frage danach, ob die mit der Determinante „angewandt“ im Sinne der Ergebnisse der oben kurz skizzierten teleologischen Analyse menschlicher Erkenntnisarbeit (mehr dazu vor allem in F. Grucza 1983) hervorgehobene Art der linguistischen Erkenntnisarbeit als eine andere Linguistik oder (nur) als ein Teil der anthropozentrischen Linguistik zu werten ist. Kurz: nach wie vor trifft die zweite Hypothese zu (vgl. F. Grucza 2002b, 2006, 2008). Um aber analytisch begründen zu können, weshalb sie zutrifft, muss ich zunächst etwas genauer auf ein paar andere Fragen eingehen, die ich in folgenden Punkten zusammenfassen möchte:

- (1) Die Feststellung, dass die sich auf einen beliebigen Gegenstand beziehenden Erkenntnisaktivitäten, darunter auch entsprechende Erkenntnishandlungen, in Erkenntnisakte und Erkenntnisprozesse zu untergliedern sind, ist dahingehend zu ergänzen, dass die letzteren in zwei Subkategorien eingeteilt werden müssen, und zwar je nachdem, (a) ob die einschlägigen temporal nacheinander ausgeführten Erkenntnisaktivitäten zum Ziel haben, die sich auf denselben Gegenstand beziehende Fragen von derselben Kategorie zu beantworten, oder, (b) ob die einschlägigen Erkenntnisaktivitäten (Erkenntnishandlungen) nacheinander mit dem Ziel ausgeführt werden, unterschiedliche Kategorien von Fragen zu beantworten, die sich jedoch auf denselben Gegenstand beziehen.
- (2) Wer irgendeinen Gegenstand vollständig erkennen, über einen beliebigen Gegenstand (möglichst) vollständiges Wissen ansammeln will, der darf seine Erkenntnisarbeit nicht auf die Suche nach Antworten auf Fragen vom Typus (a) „Wie ist der Gegenstand seiner Erkenntnisarbeit zusammengesetzt?“, „Wie funktioniert er?“ und „Warum ist er so und nicht anders?“ beschränken, sondern muss darüber hinaus auch Fragen vom Typus (b) „Existierte der Gegenstand der jeweiligen Erkenntnisarbeit schon, bevor das ihn betrachtende Subjekt seine Erkenntnisaufmerksamkeit auf ihn lenkte?“ zu beantworten versuchen.
- (3) Im Falle einer positiven Beantwortung der Frage (b) muss er außerdem auf Fragen vom Typus „Wie war denn der in Betracht gezogene Gegenstand in der Vergangenheit?“ und „Warum war er so und nicht anders?“ eingehen. Und schließlich muss er (c) über die Zukunft des Gegenstandes seiner Erkenntnisarbeit möglichst systematisch nachdenken, und sich dabei nicht nur mit Fragen vom Typus: „Wie wird sich der Gegenstand in der Zukunft verändern?“, sondern auch mit Fragen folgender Art auseinandersetzen: „Was kann unternommen werden, damit er sich nicht gemäß der (infolge der Ausführung entsprechender Erkenntnisarbeit formulierten) Prognose, sondern so ändert, wie wir es als erwünscht ansehen?“

- (4) Den gesamten auf einen beliebigen Gegenstand gerichteten Erkenntnisprozess teile ich demzufolge zunächst in drei Teile bzw. Hauptglieder auf, die ich (a) „Diagnose“, (b) Anagnose“ und (c) „Prognose“ nenne. Jedes dieser Hauptglieder teile ich weiter in bestimmte Segmente auf. Wer einen Gegenstand vollständig erkennen will, muss unbedingt alle drei Glieder und alle Segmente der sich auf ihn beziehenden Erkenntnisarbeit unterwerfen.
- (5) Die Segmentierung der Anagnose lasse ich hier beiseite, denn sie bedingt die Erfüllung der Hauptaufgabe der hier präsentierten Überlegungen in keiner Weise. Zur Segmentierung der Diagnose sage ich nur so viel, dass ich die diesem Glied angerechnete Erkenntnisarbeit generell in zwei Segmente teile, in ein Segment (aa), das ich mit Hilfe von Ausdrücken wie „das Segment (Teilglied) analytischer/deskriptiver Erkenntnisarbeit“ bezeichne und dem ich alle Arten der Erkenntnisarbeit anrechne, die mit Hilfe solcher Ausdrücke wie z.B. „Beobachtung“, „Analyse“, „Segmentieren“, „Sezieren“ etc. hervorgehoben werden, und in ein Segment (ab), das ich „das Segment der eigentlichen theoretischen Erkenntnisarbeit“ oder „das Segment der Erkenntnisarbeit *sensu stricto*“ nenne und dem ich alle Arten der Arbeit anrechne, die zwecks Beantwortung folgender Typen von Fragen unternommen werden: „Warum ist der in Betracht gezogene Gegenstand so, wie infolge der Vollziehung entsprechender analytischer Erkenntnisarbeit festgestellt wurde?“. Zu diesem Segment rechne die Erkenntnisarbeit, deren Vollziehung es möglich macht, entsprechende Theorien *sensu stricto* aufzustellen.
- (6) Was das dritte Hauptglied der Erkenntnisprozesse, die Prognose, anbelangt, so mache ich zunächst darauf aufmerksam, dass die fachsprachliche Bedeutung des Namens „Prognose“ nicht mit der Bedeutung des alltagssprachlichen Wortes „Prognose“ gleichgesetzt werden darf. Die letztgenannte bildet nur einen Faktor der Bedeutung der erstgenannten. Jedenfalls teile ich auch das als „Prognose“ gekennzeichnete Hauptglied der Erkenntnisarbeit in zwei Segmente auf: in ein Segment (ca), das ich mit Hilfe von Ausdrücken wie „wirkliche Prognose“ oder „eigentliche Prognose“ hervorhebe und in ein Segment (cb), für das ich Ausdrücke wie „angewandte Erkenntnisarbeit“, „applikative Erkenntnisarbeit“, „angewandte/applikative Forschung“ etc. benutze.
- (7) Zum ersten Segment der Prognose gehört jegliche Erkenntnisarbeit, die zwecks Beantwortung von Fragen folgender Art ausgeführt wird: „Wie wird sich der infolge entsprechender diagnostischer Erkenntnisarbeit festgestellte Zustand des Gegenstandes in der Zukunft ändern?“. Dem zweiten Segment rechne ich jegliche Erkenntnisarbeit an, die zwecks Findung vom entsprechenden applikativen Wissen ausgeführt wird, d.h. vom solchen Wissen, das eine begründete Beantwortung von Fragen folgender

Art ermöglicht: „Was ist zu unternehmen, damit der in Betracht gezogene Gegenstand (sein entsprechender Bestandteil) sich in Zukunft so verändert, wie gewünscht?“

- (8) Sowohl die skizzierte Gliederung der gesamten auf denselben Gegenstand bezogenen Erkenntnisarbeit in drei Teile/Glieder als auch die angesprochene Segmentierung der hervorgehobenen Glieder ist insbesondere im Falle einer mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit ausgeführten Erkenntnisarbeit zu beachten, denn in einem solchen Fall ist auch die Abfolge, in der die hervorgehobenen Glieder sowie deren Segmente ausgeführt werden, von wesentlicher Bedeutung. Ein jeder Gesamtprozess ist als Kette aus drei jeweils aus entsprechenden Segmenten bestehenden Gliedern der Erkenntnisarbeit zu begreifen, deren Ergebnissen das Attribut „wissenschaftlich“ nur in dem Maße zuerkannt werden darf, in dem sie unter Berücksichtigung der Ergebnisse aller oben angesprochenen Teile der einschlägigen Erkenntnisarbeit erzielt/gewonnen wurden.
- (9) Die Subjekte eines jeden Erkenntnisbereiches, die ihre Arbeit mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit ausführen, haben (unabhängig davon, auf was für einen Gegenstand sich ihre Erkenntnisarbeit bezieht) danach zu streben, ein entsprechendes Segment angewandter Erkenntnisarbeit zu konstituieren und diese möglichst systematisch auszuführen, weil sie nur in dem Maße, in dem sie diese Aufgabe erfüllen, den Ergebnissen aller anderen Glieder und Segmente ihrer Erkenntnisarbeit die höchste Wahrscheinlichkeit zusichern können. Kurz: sie haben sich darum vor allem aus wissenschaftsinternen Gründen zu bemühen und nicht, wie in der Regel angenommen wird, um die Realisierung entsprechender, an sie von außen herangetragenener, praktischer Wünsche/Bedürfnisse zu ermöglichen.

13.3.

Und nun will ich mich etwas genauer mit der Frage auseinandersetzen, worin denn die Besonderheit der Erkenntnisarbeit besteht, die von den Subjekten des zweiten Segmentes der anthropozentrisch orientierten linguistischen Prognose ausgeführt wird – auszuführen ist, oder anders ausgedrückt: worin besteht denn die Besonderheit des mit Hilfe der Determinante „angewandt“ oder „applikativ“ hervorgehobenen (hervorzuhebenden) Teilbereiches der anthropozentrischen Linguistik. Ich rufe noch einmal in Erinnerung, dass ich diesem Segment der sich auf ein und denselben Gegenstand beziehenden Erkenntnisarbeit jegliche Erkenntnisarbeit anrechne, die zwecks Findung vom entsprechenden applikativen Wissen über den Gegenstand ausgeführt wird, das eine begründete Be-

antwortung der bereits erwähnten Fragen folgender Art ermöglicht: „Was ist zu unternehmen, damit der in Betracht gezogene Gegenstand (sein entsprechender Bestandteil) sich in Zukunft so verändert, wie gewünscht?“

Ganz allgemein kann man demzufolge die Frage nach der Besonderheit der dem als „angewandte anthropozentrische Linguistik“ bezeichneten Segment der anthropozentrischen Linguistik angerechneten Erkenntnisarbeit folgenderweise beantworten: Ihre Besonderheit besteht darin, dass sie diejenige Art der anthropozentrisch orientierten linguistischen Erkenntnisarbeit ist (bildet), die von den Subjekten der letzteren immer erst dann sinnvoll ausgeführt wird, wenn alle anderen Arten (Segmente) der von dem kollektiven Subjekt der anthropozentrischen Linguistik auszuführenden Erkenntnisarbeit vollzogen wurden. Im Falle einer (jeden) von den Subjekten der anthropozentrischen Linguistik mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit ausgeführten Erkenntnisarbeit ist hinzuzufügen, dass die als „angewandte anthropozentrische Linguistik“ bezeichnete Erkenntnisarbeit von den Subjekten der anthropozentrischen Linguistik ebenso unbedingt wie alle anderen Teile der einschlägigen Erkenntnisarbeit auszuführen ist.

Meine etwas genauere Antwort auf die Frage nach der Besonderheit der angewandten anthropozentrischen Linguistik lautet folgendermaßen: Mit „angewandte anthropozentrische Linguistik“ bezeichne ich jegliche Erkenntnisarbeit, die zwecks Beantwortung von Fragen folgender Art ausgeführt wird: „Was ist zu unternehmen, damit sich der in Betracht gezogene konkrete Gegenstand der anthropozentrischen Linguistik, (genauer: die ihn konstituierenden Objekte, noch genauer: ihre in Betracht gezogene Eigenschaften) so verändert, wie gewünscht?“ Anders ausgedrückt: Mit „angewandte anthropozentrische Linguistik“ bezeichne ich die Erkenntnisarbeit, die realisiert wird, um Wissen zu gewinnen, das die Beantwortung von Fragen danach ermöglichen soll, wie man die festgestellten sprachlichen Eigenschaften der in Betracht gezogenen Menschen beeinflussen, bereichern bzw. vervollkommen oder unerwünschte sprachliche Eigenschaften tilgen kann.

Ich wiederhole: Will man dem gesamten angesammelten Wissen über den Gegenstand der anthropozentrischen Linguistik bzw. über den in Betracht gezogenen Bestandteil dieses Gegenstandes das Attribut „wissenschaftlich“ zusichern, dann ist die Ausführung der hier als „angewandte anthropozentrische Linguistik“ herausgegliederten Erkenntnisarbeit als obligatorisch anzusehen – mehr noch: dann ist auch diese obligatorisch derart auszuführen, dass ihrer Ausführung ebenfalls das Attribut „wissenschaftlich“ verliehen werden kann. Und das Attribut „wissenschaftlich“ kann/darf der angewandten anthropozentrischen Linguistik nur insofern zuerkannt werden, als sie das von ihr getestete Wissen aus dem Wissen abgeleitet hat, das nach einer systematischen Ausführung aller anderen (vor allem aber der diagnostischen) Segmente der sich auf den Gegenstand der anthropozentrischen Linguistik beziehenden Erkenntnisarbeit gewonnen (angesammelt) wurde.

Ich fasse zusammen: Die Besonderheit der angewandten anthropozentrischen Linguistik besteht nicht nur darin, dass sie mit dem Ziel ausgeführt wird, entsprechendes applikatives Wissen zu gewinnen, sondern dass sie darüber hinaus das Segment der linguistischen Erkenntnisarbeit bildet, das erst dann ausgeführt werden kann, wenn entsprechendes sowohl diagnostisches als auch prognostisches Wissen gewonnen wurde (vorhanden ist), genauer: wenn entsprechende Diagnose und die eigentliche Prognose ausgeführt wurden. Auch die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Realisierung angewandter linguistischer kognitiver Aufgaben ist grundsätzlich von einer vorhergehenden Realisierung entsprechender wissenschaftlicher diagnostischer und prognostischer Untersuchungen des Gegenstandes der (anthropozentrischen) Linguistik abhängig. Beliebiges linguistisches Wissen applikativer Natur kann dem Bereich des wissenschaftlich erzeugten linguistischen Wissens nur insofern angerechnet werden, als es vom entsprechenden linguistischen Basiswissen abgeleitet wurde, das infolge der Ausführung entsprechender wissenschaftlicher Erkenntnisaktivitäten entstanden ist.

Was hier in Bezug auf die anthropozentrische Linguistik insgesamt gesagt wurde, gilt gleichermaßen in Bezug auf jeden ihrer Teilbereiche. Um es auf den Punkt zu bringen: Die Subjekte eines jeden Teilbereiches der mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit betriebenen anthropozentrischen Linguistik haben sich obligatorisch unter anderem darum zu bemühen, (so schnell und so genau wie nur möglich) ein Segment entsprechender angewandter Erkenntnisarbeit zu konstituieren und dafür zu sorgen, dass die innerhalb dieses Segmentes ausgeführte Erkenntnisarbeit möglichst wissenschaftlich abgesicherte Erträge zutage bringt. Um die letztere Aufgabe erfüllen zu können, haben sich die Subjekte der jeweiligen „angewandten“ Erkenntnisarbeit darum zu bemühen, ihre Arbeit einerseits jeweils im Sinne einer Fortsetzung einer entsprechenden Diagnose, Anagnose und Prognose und andererseits im möglichst engen Kontakt mit entsprechenden praktischen Aktivitäten der in Betracht gezogenen Menschen auszuführen. Jedenfalls haben die Subjekte eines jeden Teilbereiches der mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit betriebenen anthropozentrischen Linguistik darauf zu achten, das von ihnen präsentierte (applikative) Wissen mit der Qualitätsmarke eines im höchsten Maße wahrscheinlichen (abgesicherten) Wissens verleihen zu dürfen. Das hängt letztlich davon ab, ob bzw. inwiefern sie in der Lage sind, nachzuweisen, dass sich das von ihnen gewonnene und präsentierte applikative Wissen in der Praxis bewährt hat.

Obwohl es selbstverständlich sein dürfte, sei ausdrücklich angemerkt: (1) Die Subjekte der anthropozentrischen Linguistik müssen jede Kategorie der oben angesprochenen Faktoren wirklicher Sprachen und jede sprachliche Eigenschaft der in Betracht gezogenen konkreten Menschen unbedingt einer entsprechenden applikativen Untersuchung unterziehen. (2) Die angewandte anthropozentrische Linguistik ist deshalb in entsprechende Teilbereiche aufzugliedern. (3) Sie muss vor allem in Abhängigkeit davon gegliedert werden, ob sich ihre Subjekte vor-

nehmlich mit der Gewinnung eines applikativen Wissens über bestimmte Kategorien (a) der eng verstandenen sprachlichen Eigenschaften konkreter Menschen, (b) ihrer sprachschöpferischen Eigenschaften oder (c) ihrer textuellen (textschöpferischen) Eigenschaften beschäftigen. (4) Die Teilbereiche (a) und (b) sind jeweils weiter zu untergliedern, je nachdem, ob ihre Subjekte hauptsächlich an entsprechenden Ausdrucks- oder Bedeutungselementen wirklicher Sprachen interessiert sind.

14. SPRACHLICHE VS. KULTURELLE KOMMUNIKATIVE EIGENSCHAFTEN KONKRETER MENSCHEN – IDIOKULTUR(EN) VS. POLIKULTUR(EN)

14.1.

Zieht man sowohl die bereits erwähnte Tatsache in Betracht, dass weder die Menge (das System) der sprachlichen Eigenschaften konkreter Menschen, noch die Menge (das System) ihrer textuellen bzw. textschöpferischen Eigenschaften in den mentalen Sphären (der Gehirne) konkreter Menschen als deutlich voneinander abgrenzbare Bereiche existieren, als auch die Tatsache, dass konkrete Äußerungen konkreter Menschen von ihren Empfängern (anderen Menschen) zwar vor allem aufgrund ihrer entsprechenden sprachlichen Fähigkeiten identifiziert, jedoch in der Regel nicht als rein sprachliche Entitäten (Objekte), sondern als bestimmte sprachlich-kulturelle Komplexionen interpretiert werden, dann wird man wohl meiner Meinung zustimmen können, dass es nicht nur schwierig, sondern im Grunde genommen unmöglich ist, den Gegenstand der Linguistik zufriedenstellend zu „beschreiben“, ohne gleichzeitig (zumindest allgemein) den Gegenstand des Erkenntnisbereichs zu skizzieren, den ich mit Hilfe des Namens „(die) anthropozentrische Kulturologie“ benenne.

Und dem ist vor allem deshalb so, weil die konkret veräußerlichten und nicht bloß gedachten (d.h. nur innerhalb der mentalen Sphären ihrer Erzeuger formulierten/existierenden) Texte von ihren konkreten Empfängern nicht als rein sprachliche, sondern immer als bestimmte Komplexionen sprachlicher und nicht sprachlicher (vor allem kultureller) Faktoren interpretiert werden. Es ist aber meistens kaum möglich, einwandfrei zu entscheiden, welche von den die jeweilige Ausdruckskomplexion ausmachenden Faktoren der Menge der rein sprachlichen, der Menge der parasprachlichen und/oder der Menge der extrasprachlichen Faktoren anzurechnen seien.

Fest steht jedenfalls, dass sich konkrete Menschen in der Regel nicht mit Hilfe rein sprachlicher Ausdrücke (Texte) verständigen (miteinander kommunizieren). Konkrete Menschen kommunizieren miteinander keineswegs ausschließlich auf

Grund (mit Hilfe) der von ihnen beherrschten Sprachen, genauer: auf Grund der ihre wirklichen Sprachen ausmachenden Systeme von Eigenschaften. Tatsächlich kommunizieren sie miteinander auch auf Grund anderer Arten (Systeme) ihrer Eigenschaften. Allein deshalb darf man die Linguistik nicht so darstellen, als ob sie der einzige Bereich der Erkenntnisarbeit wäre, dessen Subjekte sich damit beschäftigen, die Eigenschaften konkreter Menschen herauszufinden, zu beschreiben etc., auf deren Grundlage sie miteinander kommunizieren.

Will man die Fragen vom Typus „Was ist Linguistik?“, „Womit beschäftigen sich die Subjekte der Linguistik tatsächlich?“ genau beantworten, dann muss man zunächst zwischen den Subjekten einer Linguistik unterscheiden, die bloß an dem Erkennen (der Rekonstruktion) der Systeme von Wissensquanten etc. rein sprachlicher Eigenschaften konkreter Menschen interessiert sind, und einer Linguistik, deren Subjekte nicht nur rein sprachliche, sondern auch andere Eigenschaften konkreter Menschen, auf deren Grundlage diese miteinander kommunizieren, in Betracht ziehen.

Ich betone: Erstens, die eng gefasste Linguistik ist keinesfalls der einzige Bereich der Erkenntnisarbeit, deren Subjekte ihre Arbeit mit dem Ziel ausführen, Wissen über menschliche „kommunikative“ Eigenschaften zu gewinnen. Zweitens, die rein sprachlichen Eigenschaften (genauer: die für solche gehaltenen Eigenschaften) konkreter Menschen bilden nicht die einzige Kategorie menschlicher kommunikativer Eigenschaften, sondern nur eine von vielen, wenn auch zweifelsohne die wichtigste.

14.2.

Die „kommunikativen Eigenschaften (Fähigkeiten)“ konkreter Menschen teile ich zunächst in folgende zwei Kategorien ein: (a) Eigenschaften, auf deren Grundlage konkrete Menschen in der Lage sind, konkrete Ausdrücke/Äußerungen zu erzeugen, die ich „Signale“ nenne, und (b) Eigenschaften, auf deren Grundlage konkrete Menschen in der Lage sind, konkrete Ausdrücke/Äußerungen zu erzeugen, die „Zeichen“ genannt werden. Und die der Kategorie (b) angerechneten Eigenschaften (Fähigkeiten) konkreter Menschen unterteile ich wiederum in solche (ba), auf deren Grundlage konkrete Menschen sowohl die Ausdrucks- als auch die Bedeutungsformen entsprechender Kategorien von Zeichen erzeugen bzw. nacherzeugen, solche (bb), auf deren Grundlage konkrete Menschen konkrete Zeichenausdrücke (Signale in Funktion von Zeichen) erzeugen, die erzeugten Signale identifizieren, interpretieren (verstehen) und solche (bc), auf deren Grundlage konkrete Menschen sowohl entsprechende Formen elementarer Zeichenausdrücke als auch entsprechende Formen elementarer Zeichenbedeutungen zusammenfügen, um größere Quanten ihres Wissens, ihrer

Vorstellungen usw. darzustellen und anderen Menschen zugänglich machen zu können.

Die Feststellung, dass ein beliebiger konkreter Mensch über eine kommunikative Eigenschaft (Fähigkeit) verfügt, die es ihm ermöglicht, konkrete Zeichen zu erzeugen, zu identifizieren etc., impliziert notwendigerweise die (Teil-)Feststellung, dass er über (entsprechende) Eigenschaften (Fähigkeiten) verfügt, entsprechende Signale zu erzeugen und zu identifizieren. Dies ist eine sich aus der bereits erwähnten Tatsache ergebende Folgerung, dass jedes konkrete Zeichen von Natur aus zuerst und vor allem ein bestimmtes Signal (ein bestimmtes Energiequantum) ist.

Ich nenne „Signal(e)“ in etwa all die Entitäten (konkrete Objekte), die ich hier bisher mit Ausdrücken wie „konkreter Ausdruck (konkrete Ausdrücke)“ bzw. „konkrete Äußerung (konkrete Äußerungen)“ angesprochen habe. Jedenfalls: Signale sind Ausdrücke/Äußerungen die das „veräußerlichen“, was sie sind, demgegenüber sind Zeichen (der hier dargelegten Auffassung nach) Signale, die (außerdem) auf etwas verweisen, was sie selbst nicht sind.

Ich habe in dem letzten Satz den Ausdruck „außerdem“ aus dem folgende Grund eingefügt: In der Regel wird kaum beachtet, dass auch jedes konkrete Signal (jeder konkrete Ausdruck), das (der) in der Funktion eines Zeichens (als Vertreter von etwas, was es/er nicht ist) veräußerlicht wird, notgedrungen zugleich alles veräußerlicht, was es/er von Natur aus ist. Außerdem: Signale (konkrete Ausdrücke), die erzeugt wurden, um rein sprachliche Bedeutung zu veräußerlichen, veräußerlichen oft zugleich auch andere, d.h. nicht rein sprachliche, Bedeutungen. Jedenfalls werden sie oft von ihren Empfängern als „Träger“ der letzteren (beispielsweise als Kennzeichen ihrer Erzeuger, bestimmter Zustände der letzteren etc.) auch dann interpretiert, wenn ihre Erzeuger ihnen diese Funktion nicht gezielt verliehen haben.

Obwohl es oft unmöglich ist, die jeweiligen konkreten Zeichen auf der Ebene der sie „tragenden“ Signale in rein sprachliche und nicht sprachliche Faktoren einzuteilen, werde ich sie im Folgenden so behandeln, als ob dies möglich wäre. Ähnlich werde ich im Folgenden auch die Menge aller menschlichen Eigenschaften/Fähigkeiten behandeln, auf deren Grundlage konkrete Menschen konkrete Zeichen erzeugen.

Da ich bislang die Untermenge der „nicht sprachlichen (kommunikativen)“ Eigenschaften konkreter Menschen mit der Menge ihrer „kulturellen (kommunikativen) Eigenschaften“ gleich gesetzt habe, kann ich jetzt genauer sagen, dass ich alle kommunikativen Eigenschaften (Fähigkeiten) konkreter Menschen, auf deren Grundlage sie konkrete Zeichen erzeugen (in der Lage sind, sie zu erzeugen), primär in rein sprachliche und kulturelle einteile. Zu beachten ist aber dabei, dass auch die Menge aller rein sprachlichen und kulturellen kommunikativen Eigenschaften konkreter Menschen keineswegs mit der Menge aller kommunikativen Eigenschaften konkreter Menschen gleichgesetzt werden darf.

Zusammen machen sie die Menge der semiotischen kommunikativen Eigenschaften konkreter Menschen aus.

Jeder konkrete Mensch verfügt aber auch über bestimmte natürliche (genetisch vererbte) kommunikative Eigenschaften (Fähigkeiten). Und das heißt, dass die Menge aller kommunikativen Eigenschaften eines jeden (wohl gemerkt: erwachsenen) konkreten Menschen zunächst in eine Untermenge seiner natürlichen und eine seiner semiotischen kommunikativen Eigenschaften zu gliedern ist, und erst danach die letzte in eine (Unter)Untermenge seiner sprachlichen und eine (Unter)Untermenge seiner kulturellen Eigenschaften. Der Einfachheit halber werde ich den Ausdruck „kulturelle kommunikative Eigenschaften/Fähigkeiten“ durch den Ausdruck „kulturelle Eigenschaften“ ersetzen.

14.3.

Die kulturellen Eigenschaften konkreter Menschen behandle ich ähnlich wie die rein sprachlichen Eigenschaften (Fähigkeiten) konkreter Menschen. Jedenfalls setze ich auch in ihrem Falle voraus, dass jeder von ihnen ein entsprechendes (wenn auch nicht immer deutliches) Quantum vom Wissen ihres Inhabers zugrunde liegt. Deshalb führe ich in Analogie zu dem Namen „Formen sprachlicher Wissensquanten“ den Namen „Formen kultureller Wissensquanten“ ein. Und auch die mit Hilfe des letzteren anvisierten Wissensquanten (mentale Einheiten) gliedere ich jeweils in ein Teilquantum, das die entsprechende Ausdrucksform, und ein Teilquantum, das die mit dem ersten verbundene Bedeutungsform ausmacht. Ferner setze ich auch in Bezug auf jede kulturelle Ausdrucksform und jede kulturelle Bedeutungsform voraus, dass sie binnen der mentalen Sphären konkreter Menschen mit anderen derartigen Formen vernetzt ist, dass auch diese Formen innerhalb der mentalen Sphäre konkreter Menschen bestimmte Systeme bilden. Vor allem aber interpretiere ich den ontischen Staus der den kulturellen Eigenschaften konkreter Menschen zugrunde liegenden Systeme von Wissensquanten in völliger Übereinstimmung mit dem ontischen Staus, den ich den Systemen von Wissensquanten (Eigenschaften) zuerkannt habe, die den rein sprachlichen Eigenschaften konkreter Menschen zugrunde liegen.

Auch die Faktoren, die bislang mit Hilfe des Namens „Kultur“ hervorgehoben wurden, teile ich in (a) wirkliche Kulturen und (b) paradigmatische Abbildungen (Modelle, Muster) menschlicher Kulturen. Und auch den Namen „wirkliche Kultur(en)“ beziehe ich ausschließlich auf konkrete Menschen. Ähnlich wie im Falle des Namens „wirkliche Sprache“ hebe ich mit Hilfe des Namens „wirkliche Kultur“ ausschließlich die Mengen (das System) der allen wirklichen kulturellen Eigenschaften (Fähigkeiten) zugrunde liegenden Wissensquanten hervor. Noch genauer: mit Hilfe des Namens „wirkliche Kultur“ hebe ich ausschließlich

die Menge (das System) der allen Eigenschaften (Fähigkeiten) eines konkreten Menschen zugrunde liegenden Wissensquanten hervor, die dem Bereich seiner wirklichen kulturellen Eigenschaften angerechnet wurden.

Diese unterscheide ich dezidiert von Gebilden wie „die polnische Kultur“ oder „die Kultur der Polen“, „die italienische Kultur“ oder „die Kultur der Italiener“ etc., die ich, wie bereits angedeutet, der Kategorie paradigmatischer Verallgemeinerungen (Modellen, Mustern) kultureller Eigenschaften dieser oder jener Gemeinschaft zurechne. Die Menge (das System) der allen kulturellen Eigenschaften eines konkreten Menschen (genauer: allen Eigenschaften, die als seine kulturellen Eigenschaften eingeschätzt wurden) zugrunde liegenden Wissensquanten nenne ich seine „wirkliche Kultur“ oder seine „Idiokultur“. Mit anderen Worten: Mit Hilfe der Bezeichnungen „wirkliche Kultur“ sowie „Idiokultur“ hebe ich die Menge (das System) der Wissenselemente einer konkreten Person hervor, deren Besitz es ihr möglich macht, bestimmte Arten von Ausdrücken und/oder Faktoren der sprachlich-kulturellen Ausdrücke (Texte) zu erzeugen, zu identifizieren und/oder zu interpretieren.

Den Namen „wirklich gemeinsame Kultur einer beliebigen Menge konkreter Menschen (Gemeinschaft)“ verwende ich in einer Funktion, die mit jener vergleichbar ist, die ich dem Namen „wirkliche gemeinsame Sprache“ zuerkannt habe. Ich beziehe diesen Namen ausschließlich auf logische Durchschnitte der wirklichen Kulturen aller konkreten Menschen einer Gemeinschaft. Wirklich gemeinsame Kultur einer Gemeinschaft nenne in Kürze „(die) Polikultur“ der Gemeinschaft. Jedoch im Gegensatz zu den Designaten des Ausdruckes „Idiokultur(en)“ rechne ich die Designate des Ausdruckes „Polikultur(en)“ nicht der Kategorie natürlicher Entitäten an, sondern behandle sie als bestimmte Ergebnisse kognitiver Beschäftigung mit den Idiokulturen der in Betracht gezogenen Gemeinschaften. Ähnlich behandle ich auch die logischen Summen wirklicher Kulturen der in Betracht gezogenen Gemeinschaften.

15. ANTHROPOZENTRISCHE (ANGEWANDTE) KULTUROLOGIE UND KOMMUNIKOLOGIE; IHRE GEGENSTÄNDE UND AUFGABEN

Die kulturellen Eigenschaften konkreter Menschen und konkreter Gemeinschaften sind gleichermaßen wie die sprachlichen und alle anderen kommunikativen Eigenschaften konkreter Menschen und konkreter Gemeinschaften einer systematischen angewandten Erkenntnisarbeit zu unterziehen, und zwar weil wir nur in dem Maße in der Lage sein werden, den in Betracht gezogenen Menschen zu helfen, ihre Bemühungen um eine erfolgreiche gegenseitige Verständigung besser zu planen und/oder auszuführen, in dem wir über ein im höchsten Maße abgesichertes einschlägiges Wissen über sie verfügen werden. Und das heißt un-

ter anderem, dass so schnell wie möglich eine Disziplin zu konstituieren ist, deren Subjekte sich vor allem damit beschäftigen, die kulturellen kommunikativen Eigenschaften sowohl konkreter Menschen als auch konkreter Gemeinschaften zu erforschen. In Analogie zur anthropozentrischen Linguistik (Glottologie) nenne ich diese zu konstituierende Disziplin „anthropozentrische Kulturologie“. Um aber die Aufgaben der angewandten anthropozentrischen Kulturologie etwas genauer darlegen zu können, muss ich notwendigerweise zunächst einige Anmerkungen zu dem von mir entwickelten Konzept der anthropozentrischen Kulturologie anführen.

Vor allem sei hier ergänzend hinzugefügt, erstens, dass ich das Konzept der anthropozentrischen Kulturologie im Sinne einer Abbildung des Konzeptes der anthropozentrischen Linguistik konstituiere; zweitens, dass ich die anthropozentrische Linguistik und die anthropozentrische Kulturologie als zwei in dem Maße voneinander abhängige und sich einander ergänzende (komplementäre) (Teil)Disziplinen der Erkenntnisarbeit behandle, in dem die Eigenschaften konkreter Menschen miteinander verbunden sind, sich gegenseitig funktional komplementieren und drittens, dass ich die anthropozentrische Kulturologie scharf von dem Bereich der Erkenntnisarbeit trenne, den man als „Kulturwissenschaft“, „Kulturkunde“, aber auch „Kulturologie“ zu bezeichnen pflegt (mehr dazu in F. Grucza, 2012a).

Die Frage, worin denn die Besonderheit der anthropozentrischen Kulturologie besteht, beantworte ich genauso wie die Frage nach der Besonderheit der anthropozentrischen Linguistik und gliedere sie in die gegenständliche, teleologische und sublinguale Besonderheiten. Die gegenständliche Besonderheit der anthropozentrischen Kulturologie besteht darin, dass sich die von ihren Subjekten ausgeführte (auszuführende) Erkenntnisarbeit ausdrücklich (a) auf konkrete Menschen und (b) auf eine Subkategorie konkreter Eigenschaften (Fähigkeiten), d.h. auf die Subkategorie der semiotischen Eigenschaften der jeweils in Betracht gezogenen konkreten Menschen bzw. Gemeinschaften bezieht.

Die teleologische Besonderheit der anthropozentrischen Kulturologie besteht darin, dass ihre Subjekte ebenso ausdrücklich wie die Subjekte der anthropozentrischen Linguistik ihre Erkenntnisarbeit mit dem Ziel ausführen, die den sie interessierenden Eigenschaften/Fähigkeiten der von ihnen in Betracht gezogenen Menschen zugrunde liegenden (Systeme von) Wissensquanten offenzulegen, zu rekonstruieren, zu analysieren etc. versuchen. Die sublinguale Besonderheit der anthropozentrischen Kulturologie besteht darin, dass ihre Subjekte nicht nur die Eigenschaften konkreter Menschen zu erkunden versuchen, auf deren Grundlage diese konkrete Ausdrücke/Signale in der Funktion kultureller Zeichen erzeugen etc., sondern auch die Eigenschaften, auf deren Grundlage sie bestimmte Faktoren ihrer mentalen Sphären kulturalisieren, die es ihnen ermöglichen Kulturalisierungsakte und -prozesse auszuführen (zu vollziehen).

Ich fasse zusammen: Die Besonderheit der anthropozentrischen Kulturologie besteht darin, dass die Subjekte dieser Disziplin ihre Erkenntnisarbeit auf kon-

krete Menschen (Gemeinschaften) beziehen und sie ausdrücklich mit dem Ziel ausführen, die Wissenssysteme zu rekonstruieren, die den wirklichen Kulturen der von ihnen in Betracht gezogenen Menschen (Gemeinschaften) zugrunde liegen. Die die wirklichen Kulturen ausmachenden Wissenssysteme sind jedoch innerhalb konkreter menschlicher mentaler Sphären in vielen Fällen eng mit jenen Wissenssystemen verquickt, die die wirklichen Sprachen ausmachen. Deshalb sind die Subjekte der anthropozentrischen Kulturologie bei der Ausführung der von ihnen zu leistenden Erkenntnisarbeit auf eine enge Kooperation mit den Subjekten der anthropozentrischen Linguistik angewiesen.

Und das heißt, dass nicht nur der oben dargelegte Satz, sondern auch die Umkehrung dieses Satzes zutrifft – jedenfalls sind auch die Subjekte der anthropozentrischen Kulturologie nur insofern in der Lage, die von ihnen unternommenen Erkenntnisaufgaben zufriedenstellend auszuführen, als sie dabei wenigstens teilweise das Wissen über die kommunikative Eigenschaften der von ihnen in Betracht gezogenen konkreten Menschen berücksichtigen, mit deren rationaler Rekonstruktion sich vor allem die Subjekte der anthropozentrischen Linguistik beschäftigen.

Die wichtigste Folgerung, die hieraus abzuleiten ist, kann man folgendermaßen formulieren: Die anthropozentrische Linguistik und die anthropozentrische Kulturologie sind letztlich nicht als zwei grundsätzlich unterschiedliche Erkenntnisdisziplinen (gegebenenfalls als zwei unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen), sondern eher als zwei Hauptteile einer und derselben Disziplin aufzufassen, deren Subjekte jeweils eine von den zwei Subkategorien der semiotischen kommunikativen Eigenschaften konkreter Menschen zu erforschen haben, genauer: die Wissenssysteme zu erkunden haben, die einer der beiden Kategorien menschlicher semiotischer kommunikativer Eigenschaften zugrunde liegen.

Meiner Ansicht nach ist aber nicht nur eine entsprechende übergreifende Disziplin (ein entsprechender übergreifender Bereich) der Erkenntnisarbeit, deren Subjekte sich mit der Rekonstruktion und Analyse aller menschlichen semiotischen kommunikativen Eigenschaften beschäftigen würden, vonnöten, sondern es ist eine noch weiter gefasste Disziplin zu konstituieren und zu institutionalisieren. Beim Nachdenken über die Erkenntnisarbeit, die auszuführen ist, um die allen menschlichen kommunikativen Handlungen zugrundeliegenden Fähigkeiten und auch die diesen zugrunde liegenden Wissenssysteme (die gesamte Kommunikationskompetenz) möglichst systematisch zu erkunden (rational zu rekonstruieren), sind auch die oben angesprochenen Tatsachen zu berücksichtigen: erstens, dass konkrete Menschen sich nicht nur mit Hilfe von Zeichen verständigen, sondern auch mit Hilfe von Signalen, und zweitens, dass jede Fähigkeit, sich mittels Zeichen zu verständigen, eine bestimmte Komplexion von Fähigkeiten impliziert, entsprechende Signale zu erzeugen, zu empfangen und zu identifizieren.

Zieht man (auch) diese Tatsachen in Betracht, so wird man wohl den folgenden Postulaten zustimmen (können):

- (1) Die angesprochene übergreifende Disziplin (der übergreifende Bereich) der Erkenntnisarbeit ist als eine sich primär aus zwei Hauptteilen zusammensetzende Disziplin zu konstituieren und zu institutionalisieren, und zwar aus (A) einem Teilbereich, dessen Subjekte sich systematisch mit dem Erkennen der Eigenschaften konkreter Menschen beschäftigen (zu beschäftigen haben), auf deren Grundlage sie in der Lage sind, miteinander mittels (bloßer) Signale zu kommunizieren, und (B) einem Teilbereich, dessen Subjekte sich systematisch mit dem Erkennen semiotischer kommunikativer Eigenschaften/Fähigkeiten konkreter Menschen/Gemeinschaften befassen (zu befassen haben), d. h. mit dem Erkennen jener Eigenschaften, die es ihnen ermöglichen, sich mittels Zeichen zu verständigen.
- (2) Der Teilbereich (B) ist wiederum als ein sich aus zwei Subteilbereichen zusammensetzender zu konstituieren und zu institutionalisieren, und zwar aus einem Subteilbereich (2/B/1), dessen Subjekte sich hauptsächlich mit einem systematischen Erkennen der sprachlichen Eigenschaften, und einen Subteilbereich (2/B/2), dessen Subjekte sich mit dem systematischen Erkennen der kulturellen Eigenschaften konkreter Menschen befassen (zu befassen haben).

In dem unter dem Titel „Kulturologia antropocentryczna a kulturoznawstwo“ erschienenen Aufsatz habe ich von dem altgriechischen Ausdruck „symbasis“ (der in etwa so viel wie „Verständigung“ bedeutete) den Namen „Symbasiologie“ abgeleitet und ihn für die Hervorhebung der kurz skizzierten, gesamten, übergreifenden Disziplin der Erkenntnisarbeit vorgeschlagen. Den Namen „Kommunikatologie“ habe ich aus ästhetischen Gründen und die Namen „Kommunikationskunde“ oder „Verständigungskunde“ aus praktischen Gründen abgelehnt. Namen wie „Theorie menschlicher Kommunikation“ kommen hier deshalb nicht in Frage, weil der Ausdruck „Theorie“ im Rahmen des hier vertretenen Konzeptes der Erkenntnisarbeit lediglich einen Teilbereich dieser hervorhebt. Inzwischen habe ich mich aber (insbesondere durch die von Sambor Grucza dargelegten Argumente) überzeugen lassen, dass man die angedeutete gesamte Disziplin einfach „anthropozentrische Kommunikologie“ nennen sollte, denn damit wird zugleich die Vernetzung ihres Namens mit den Namen „anthropozentrische Linguistik“ und „anthropozentrische Kulturologie“ deutlich. Das heißt aber nicht, dass ich infolge dessen den Namen „Symbasiologie“ aus dem Verkehr ziehen will: Ich schlage vor, ihn nun für die Hervorhebung des gesamten Teilbereiches (B) der Kommunikologie zu verwenden.

Abschließend betone ich, dass jede kommunikologische Erkenntnisarbeit, auch jede linguistische und kulturologische, unabhängig davon, ob sie bloß eine einzige konkrete kommunikative Eigenschaft oder mehrere Eigenschaften des in Betracht

gezogenen Menschen (der in Betracht gezogenen Gemeinschaft) zum Gegenstand hat, obligatorisch nach einem möglichst vollständigen (erschöpfenden) Erkennen des in Betracht gezogenen Gegenstandes streben, d.h. alle Arten der auf ihn in entsprechender Reihenfolge zu beziehenden Fragen systematisch beantworten, alle Glieder und Segmente des jeweiligen Erkenntnisprozesses systematisch ausführen muss – also Diagnose, Anagnose und Prognose, sowie im Falle der letzten auch das Segment der entsprechenden applikativen Erkenntnisarbeit (Forschung).

BIBLIOGRAFIE

- ANUSIEWICZ, J. (1994): *Lingwistyka kulturowa*. Wrocław.
- ASSMANN, A. (2006): *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Berlin.
- ARCAINI, E. (1967): *Principi di linguistica applicata. Proposte per una glottodidattica scientifica: struttura–funzione–trasformazione*. Bologna.
- BACHMANN-MEDICK, D. (2009): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg.
- BACK, O. (1970): *Was bedeutet und was bezeichnet der Ausdruck „angewandte Sprachwissenschaft“?* In: *Die Sprache* 16. 21–53.
- BAŃCZEROWSKI, J. (1980): *Ludwik Zabrocki as a theorist of language*, In: J. Bańczerowski (Hrsg.), *L. Zabrocki. U podstaw struktury i rozwoju języka*. Poznań. 9–22.
- BAŃCZEROWSKI, J. (2001): *Aspects of Ludwik Zabrocki's Linguistic World*, In: E. F. K. Koerner, A. Szwedek (Hrsg.), *Towards a History of Linguistics in Poland. From the Early Beginnings to the End of the 20th Century*. Amsterdam. 273–312.
- BAUDOIN DE COURTENAY, J. N. (1903): *Język i języki; Językoznawstwo*, In: *Wielka Powszechna Encyklopedia Ilustrowana*. T. 33. Warszawa. 266–296.
- BAUDOIN DE COURTENAY, J. N. (1909): *Zarys historii językoznawstwa czyli lingwistyki (glottologii)*: In: *Poradnik dla samouków*. Seria 3, t. 2, z. 2. Warszawa. 35–302.
- BERNHARDI, A. F. (1801): *Sprachlehre. I Reine Sprachlehre*. Berlin.
- BERNHARDI, A. F. (1803): *Sprachlehre. II Angewandte Sprachlehre*. Berlin.
- BOLTEN, J. (2006): *Interkulturowe kompetencje*. Poznań.
- BONACCHI, S. (2009): *Zur Vieldeutigkeit des Ausdrucks „Kultur“ und zur anthropozentrischen Kulturtheorie*, In: *Kwartalnik Neofilologiczny*. LVI/ 1. 25–45.
- BONACCHI, S. (2010): *Zum Gegenstand der anthropozentrischen Kulturwissenschaft*, In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik*. 2. 69–81.
- BONACCHI, S. (2011): *Höflichkeitsausdrücke und anthropozentrische Linguistik*. Warszawa.
- CACKOWSKI, Z. (1979): *Człowiek jako podmiot działania praktycznego i poznawczego*. Warszawa.
- CHOMSKY, N. (1968): *Language and mind*. New York.
- CHOMSKY, N. (1976): *Reflections on language*. New York.
- CRYSTAL, D. (1984): *Directions in Applied Linguistics*. London.
- HYMES, D. (1964): *Language in Culture and Society. A reader in linguistics and anthropology*. New York, Evanston, London.
- DITTMANN, J./ R. MARTEN/ M. SCHECKER (1976): *Gegenstand und Wahrheit. Sprachphilosophische und wissenschaftstheoretische Grundlagenstudien zur Linguistik*. Tübingen.
- DUSZAK, A. (1998): *Tekst, dyskurs, komunikacja międzykulturowa*. Warszawa.
- DUSZAK, A./ N. FAIRCLOUGH (2008): *Krytyczna analiza dyskursu. Interdyscyplinarne podejście do komunikacji społecznej*. Kraków.
- EBNETER, Th. (1976): *Angewandte Linguistik. Eine Einführung*. T. 1–2. München.

- ENGELS, L. K. (1968): *Applied linguistics*. ITL 1. 5–11.
- GAJDA, S. (1990): *Wprowadzenie do teorii terminu*. Opole.
- GALISSON, R. (1972): *Que devient la linguistique appliquée? Q'est-ce que la méthodologie de l'enseignement des langues?*, In: *Etudes de linguistique appliquée*. 7. 5–12.
- GOTTWALD, K. (1977): *Applicational levels in applied linguistics*, In: *IRAL*. 15/ 1. 55–63.
- GREENBERG, J. H. (1968): *Anthropological linguistics. An introduction*. New York.
- GRODZIŃSKI, E. (1969): *Język, metajęzyk, rzeczywistość*. Warszawa.
- GRUCZA, F. (1983): *Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka – jej przedmiot, lingwistyka stosowana*. Warszawa.
- GRUCZA, F. (1985): *Lingwistyka, lingwistyka stosowana, glottodydaktyka, translatoryka*, In: F. Grucza (Hrsg.), *Lingwistyka, glottodydaktyka, translatoryka*. Warszawa. 19–44.
- GRUCZA, F. (1989): *Język a kultura, bilingwizm a bikulturyzm: lingwistyczne i glottodydaktyczne aspekty interlingwalnych i interkulturowych różnic oraz zbieżności*, In: F. Grucza (Hrsg.), *Bilingwizm, bikulturyzm – implikacje glottodydaktyczne*. Warszawa. 9–49.
- GRUCZA, F. (1992a): *Kulturowe determinanty języka oraz komunikacji językowej*, In: F. Grucza (Hrsg.), *Język, kultura – kompetencja kulturowa*. Warszawa. 9–70.
- GRUCZA, F. (1992b): *O komunikacji międzyludzkiej – jej podstawach, środkach, rodzajach, płaszczyznach, składnikach i zewnętrznych uwarunkowaniach*, In: W. Woźniakowski (Hrsg.), *Modele komunikacji międzyludzkiej*. Warszawa. 9–30.
- GRUCZA, F. (1997): *Języki ludzkie a wyrażenia językowe, wiedza a informacja, mózg a umysł ludzki*, In: F. Grucza, M. Dakowska (Hrsg.), *Podejścia kognitywne w lingwistyce, translatoryce i glottodydaktyce*. Warszawa. 7–21.
- GRUCZA, F. (1999a): *Nauka – pseudonauka – paranauka*, In: E. Hałoń, G. Labuda (Hrsg.), *O nauce, pseudonauce, paranauce. Zbiór wypowiedzi*. Warszawa. 137–164.
- GRUCZA, F. (2002): *Język (narodowy) – tożsamość (narodowa) – integracja (europejska)*: In: E. Jeleń, M. Rauen, M. Świątek, J. Winiarska (Hrsg.), *Zmiany i rozwój języka oraz tożsamości narodowej – trendy w procesie integracji europejskiej (Language Dynamics and Linguistic Identity in the Context of European Integration; Wandel und Entwicklung von Sprache und Identität – Tendenzen der europäischen Einigung)*. Kraków. 25–49.
- GRUCZA, F. (2005a): *Lingwistyka stosowana: Historia – zadania – osiągnięcia*. Warszawa.
- GRUCZA, F. (2005b): *Wyrażenie „upowszechnianie nauki“ – jego status i znaczenie w świetle teorii aktów komunikacyjnych i lingwistyki tekstów*, In: F. Grucza, W. Wiśniewski (Hrsg.), *Teoria i praktyka upowszechniania nauki wczoraj i dziś*. Warszawa. 41–76.
- GRUCZA, F. (2009): *Metanaukowa i metalingwistyczna wizja lingwistyki (stosowanej)*: In: *Lingwistyka Stosowana/ Applied Linguistics/ Angewandte Linguistik*. 1. 19–39.
- GRUCZA, F. (2010a): *O obowiązku nauk humanistycznych i społecznych poddania aplikatywnym badaniom integracyjno-dezintegracyjnych właściwości ludzi i ludzkich wspólnot*, In: M. Semczuk–Jurska, D. Kluge (Hrsg.), *Trójkąt inny: Rosja – Polska – Niemcy. Księga poświęcona profesorowi Antoniemu Semczukowi z okazji osiemdziesiątych urodzin*. Tübingen. 73–85.
- GRUCZA, F. (2010b): *Od lingwistyki wyrazu do lingwistyki tekstu i dyskursu: o wielości dróg rozwoju lingwistyki i kryteriów jego oceny*, In: J. Lukszyn (Hrsg.), *Publikacja jubileuszowa. III: Lingwistyka stosowana – języki specjalistyczne – dyskursy zawodowe*. Warszawa. 13–56.
- GRUCZA, F. (2012): *Kulturologia antropocentryczna a kulturoznawstwo*, In: K. Grzywka etc. (Hrsg.), *Kultura – literatura – język. Pogranicza Komparatystyki. Prace ofiarowane Profesorowi Lechowi Kolago w 70. rocznicę urodzin*. Warszawa. 79–102.
- GRUCZA, S. (2004): *Od lingwistyki tekstu do lingwistyki tekstu specjalistycznego*. Warszawa.
- GRUCZA, S. (2008): *Lingwistyka języków specjalistycznych*. Warszawa.
- GRUCZA, S. (2009a): *Fachwissen, Fachsprachen und Fachtexte*, In: F. Grucza, M. Olpińska, H.-J. Schwenk (Hrsg.), *Diskurse als Mittel und Gegenstände der Germanistik*. Warszawa.

- GRUCZA, S. (2009b): *Idiolekt specjalistyczny – idiolekultura specjalistyczna – interkulturowość specjalistyczna*, In: *Języki specjalistyczne 6: Teksty specjalistyczne w kontekstach międzykulturowych i tłumaczeniowych*. Warszawa. 30–49.
- GRUCZA, S. (2010): *Język a poznanie – kilka uwag na temat rozważania ich wzajemnych relacji*, In: S. Grucza, A. Marchwiński, M. Płużyczka (Hrsg.), *Translatoryka. Koncepcje – Modele – Analizy*. Warszawa. 54–67.
- GRUCZA, S. (2010): *Główne tezy antropocentrycznej teorii języków*, In: *Lingwistyka Stosowana*. 2. 41–68.
- HANSEN, K. P. (2000): *Kultur und Kulturwissenschaft*. Tübingen, Basel.
- HARTMANN, P. (1961): *Zur Theorie der Sprachwissenschaft*. Essen.
- HARTMANN, R. R. K. (1970): *Angewandte Sprachwissenschaft – ein Ausdruck ohne Inhalt?* In: *CILA Biulletin*. 12. 9–13.
- HEESCHEN, C./ G. KEGEL (1972): *Zum Autonomiegedanken der Linguistik, oder: das Verhältnis von Psychologie und Linguistik im Selbstverständnis der Linguistik*, In: *Linguistische Berichte*. 21. 42–54.
- HYMES, D. (Hrsg.) (1974): *Studies in the history of linguistics. Traditions and paradigms*. Bloomington, London.
- ITKONEN, E. (1976): *Linguistics and empiricalness: Answers to criticism*. Helsinki.
- JÄGER, L. (Hrsg.) (1979): *Erkenntnistheoretische Grundfragen der Linguistik*. Stuttgart etc.
- KAMIŃSKI, S. (1970): *Pojęcie nauki i klasyfikacja nauk*. Lublin.
- KAMP, R. (1977): *Axiomatische Sprachtheorie. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zum Konstitutionsproblem der Einzelwissenschaften am Beispiel der Sprachwissenschaftstheorie Karl Bühlers*. Berlin.
- KAPLAN, R. B. (Hrsg.) (1980): *On the scope of applied linguistics*. Rowley, Mass.
- KAPUMBA AKENDA, J. C. (2004): *Kulturelle Identität und interkulturelle Kommunikation. Zur Problematik des ethischen Universalismus im Zeitalter der Globalisierung*. Frankfurt/ M.
- KIELAR, B. Z./ L. BARTOSZEWICZ/ J. LEWANDOWSKI (Hrsg.) (1994): *Polska szkoła lingwistyki stosowanej*. Warszawa.
- KIELAR, B. Z./ T. P. KRZESZOWSKI/ J. LUKSZYN/ T. NAMOWICZ (Hrsg.) (2000): *Problemy komunikacji międzykulturowej*. Warszawa.
- KOTARBIŃSKI, T. (1972): *Pojęcia i zagadnienia metodologii ogólnej i metodologii nauk praktycznych*, In: *Studia Filozoficzne*. 1 (74). 5–12.
- KUBIŃSKI, T. (1970): *Wstęp do logicznej teorii języka*. Warszawa.
- KULCZYCKI, E./ M. WENDLAND (Hrsg.) (2012): *Komunikologia. Teoria i praktyka komunikacji*. Poznań.
- KULCZYCKI, E. (2012): *Teoryzowanie komunikacji*. Poznań.
- LEONT'EV, A. A. (1979): *Kommunikation und Kommunikationstätigkeit*, In: *Linguistische Studien*. B, 6. 96–151.
- MACKEY, W. F. (1966): *Applied linguistics: its meaning and use*, In: *English Language Teaching*. XX. 197–206.
- MALMBERG, B. (1967): *Applied linguistics*, In: *IRAL*. 5/ 1. 1–3.
- MENG, K. (1979): *Gegenstandbestimmungen und methodologische Orientierung bei der Untersuchung der sprachlichen Kommunikation*, In: *Linguistische Studien*. A 62/ II. 101–105.
- MOOSMÜLLER, A. (Hrsg.) (2007): *Interkulturelle Kommunikation. Konturen einer wissenschaftlichen Disziplin*. Münster etc.
- MOTSCH, W. (1967): *Zur „Autonomie“ der Sprachwissenschaft*, In: *Beiträge zur Romanischen Philologie*. VI. 125–156.
- NEHR, M./ D. RÖSLER (1980): *Einführungen in die angewandte Linguistik*, In: *Studium Linguistik*. 8/9.
- NEUMANN, W. (1977): *Über Probleme und Prozesse bei der Bestimmung des Gegenstandes der Linguistik*, In: *Linguistische Studien*. A, 40. 5–43.

- NICKEL, G. (1967): *Applied linguistics – an additional comment*, In: IRAL. 2–3. 51–52.
- NOWAK, L. (1977): *Wstęp do idealizacyjnej teorii nauki*. Warszawa.
- OESTERREICHER, W. (1979): *Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft*. Heidelberg.
- OKSAAR, E. (2000): *Idiolekt als Grundlage der variationsorientierten Linguistik*, In: Sociolinguistica. 14. 37–42.
- POLITZER, R. L. (1972): *Linguistics and applied linguistics: aims and methods*. Philadelphia.
- POPOV, P. V./ V. G. VINOGRAD (1970): *Rol' osnovnykh gnoseologičeskich koncepcij v processe poznaniija*, In: P. V. Popov (Hrsg.) *Osnovnye principy i metody naučnogo poznaniija*, Moskva. 5–12.
- POSNER, R./ K. ROBERING/ T.A. SEBEOK (Hrsg.) (2003): *Semiotik/Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur / A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture*. T. 3. Berlin.
- ROBINS, R. H. (1973): *Ideen- und Problemgeschichte der Sprachwissenschaft*. Frankfurt/ M.
- SAGER, S. F. (2004): *Kommunikationsanalyse und Verhaltensforschung. Grundlage einer Gesprächsethologie*. Tübingen.
- SCHAFF, A. (1964): *Język a poznanie*. Warszawa.
- SCHLIEBEN-LANGE, B. (1975): *Metasprache und Metakommunikation. Zur Überführung eines sprachphilosophischen Problems in die Sprachtheorie und in die sprachwissenschaftliche Forschungspraxis*, In: B. Schlieben-Lange (Hrsg.), *Sprachtheorie*. Hamburg. 189–205.
- SEIFERT, H. (1968): *Information über Information*. München.
- SÓJKA, J. (2005): *Kulturoznawstwo – od znanstwa do dyscypliny naukowej*, In: *Nauka*. 4. 97–116.
- SÓJKA, J. (Hrsg.), (1995): *Perspektywy refleksji kulturoznawczej*. Poznań.
- SPILLNER, B. (1977): *On the theoretical foundations of applied linguistics*, In: IRAL. 15/ 2. 154–157.
- STALMASZCZYK, P. (Hrsg.) (2006): *Metodologie językoznawstwo. Podstawy teoretyczne*. Łódź.
- STALMASZCZYK, P. (Hrsg.) (2011): *Metodologie językoznawstwa. Od genu języka do dyskursu*. Łódź.
- SZUBKA, T. (2009): *Filozofia analityczna. Koncepcje, metody, ograniczenia*. Wrocław.
- TREMBROCK, G. (1975): *Biokommunikation. Informationsübertragung im biologischen Bereich*. Hamburg.
- WANDRUSZKA, M. (1984): *Das Leben der Sprachen: Vom menschlichen Sprechen und Gespräch*. Stuttgart.
- WARDHAUGH, R. (1975): *Topics in applied linguistics*. Rowley, Mass.
- WARNKE, I./ J. SPITZMÜLLER (2008): *Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen*, In: I. Warnke, J. Spitzmüller (Hrsg.), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin etc. 3–54.
- WEIGL, E./ M. BIERWISCH (1972): *Neuropsychologie und Linguistik. Themen gemeinsamer Untersuchungen*, In: Probleme und Ergebnisse der Psychologie. 43.
- WIERLACHER, A./ A. BOGNER (2003): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart, Weimar.
- WÜSTER, E. (1973): *Was ist angewandte Sprachwissenschaft*, In: Wiener Zeitung. 30. Juni 1973.
- WYGOTSKI, L. S. (1969): *Denken und Sprechen*. Frankfurt/ M.
- ZABROCKI, L. (1975): *Kybernetische Modelle der sprachlichen Kommunikation*. Wrocław, Warszawa, Kraków.
- ZABROCKI, L. (1980): *U podstaw struktury i rozwoju języka (At the Foundation of Language Structure and Development)*. Warszawa, Poznań.
- ZDANIUKIEWICZ, A. A. (1973): *Z zagadnień kultury języka. Teoria – praktyka – szkoła*. Warszawa.
- ZVEGINCEV, V. A. (1968): *Teoretičeskaja i prikladnaja lingvistika*. Moskva.